

36
35 33

La Parisienne

LINDSEY TRAMUTA

DAS NEUE PARIS – DIE STADT DER FRAUEN

PÂTISSERIES
FRAÎCHES
•
MACARONS
•
CHOCOLATS
•
CAKES
•
GLACES & SORBETS
•
VIENNOISERIE
•
CONFITURES
•
PÂTES À TONNERRE

Christophe Adam
Philippe Conticini
Jacques Genin
Fabrice Gilotte
Nicolas Huelwijn
Pierre Hermé
Hugo & Victor
Cyril Lignac
Gilles Marchal
Pierre Marcolini
Carl Marletti

FOR D'OR
BOUTIQUE
Pâtisserie

MIT FOTOS VON JOANNE PAI

La Parisienne

**DAS NEUE PARIS –
DIE STADT DER FRAUEN**

LINDSEY TRAMUTA

FOTOS VON JOANN PAI

ILLUSTRATIONEN VON AGATHE SINGER

MIDAS COLLECTION

Für L.D. und die Pariser Frauen.

Vorherige Seite: Die Confiserie Fou de Pâtisserie, 36 Rue des Martyrs, Paris.

Gegenüberliegende Seite: Das Büro von Aline Asmar d'Amman in ihrem Unternehmen Culture in Architecture.

DRY
YOUR
EYES



INHALT

- 13 **EINLEITUNG**
23 **VORBEMERKUNG: EIN KULTURELLER LEITFADEN**

LES FEMMES

Aktivistinnen

- 35 **LAUREN BASTIDE** *Journalistin und Podcasterin*
40 **ELISA ROJAS** *Rechtsanwältin und Aktivistin für die Rechte Behinderter*
47 **ROKHAYA DIALLO** *Journalistin, Filmemacherin und Antirassismus-Aktivistin*
55 **REBECCA AMSELLEM** *Autorin und Gründerin von Les Glorieuses*
60 **CLÉMENTCE ZAMORA CRUZ** *Inter-LGBT-Sprecherin und Aktivistin für Transsexualität*

Kunstschaffende

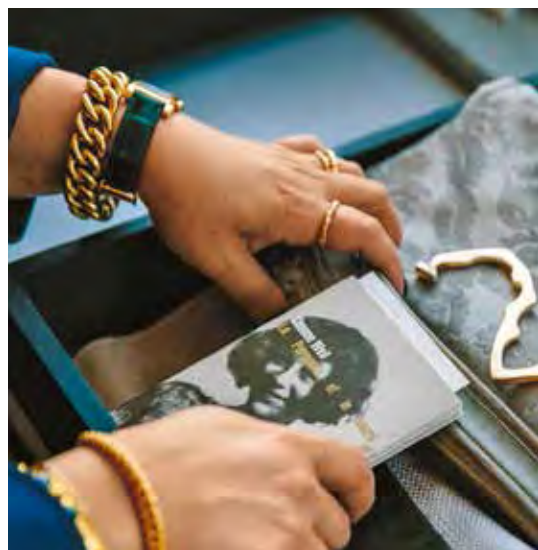
- 70 **ALINE ASMAR D'AMMAN** *Architektin und Designerin*
77 **ELENA ROSSINI** *Filmemacherin und Kamerafrau*
84 **INNA MODJA** *Singer-Songwriterin*
91 **AMÉLIE VIAENE** *Schmuckdesignerin*
97 **AJIRI AKI** *Gründerin von Madame de la Maison*
102 **VICTOIRE DE TAILLAC** *Mitbegründerin von L'Officine Universelle Buly*

Innovatorinnen

- 111 **ANNE HIDALGO** *Erste Bürgermeisterin von Paris*
117 **CHRISTELLE DELARUE** *Geschäftsführerin der Werbeagentur Mad&Women*
124 **DELPHINE DIJOURD** *Luftfahrtingenieurin*
130 **SARAH ZOUAK** *Soziale Unternehmerin, Filmemacherin und Mitbegründerin von Lallab*
136 **DELPHINE HORVILLEUR** *Rabbinderin und Autorin*
145 **DR. GHADA HATEM-GANTZER** *Gynäkologin und Gründerin von La Maison des Femmes*
151 **SARAH OURAHMOUNE** *Olympia-Boxerin und Unternehmerin*

-
- 159 **IMAGE UND INTERESSENVERTRETUNG**
-





Geschichtenerzählerinnen

- 169 **ARIANE BERNARD** *Ehemalige Leiterin Digitalisierung bei Le Parisien*
174 **HEIDI EVANS** *Gründerin von Women of Paris tours*
181 **LEÏLA SLIMANI** *Autorin und Gewinnerin des Prix Goncourt*
189 **SARAH SAUQUET** *Lehrerin und Gründerin von Un Texte Un Jour*
194 **NATHALIE MILTAT** *Galeristin*
201 **POONAM CHAWLA** *Kulturführerin, Autorin und Übersetzerin*

Genussbereiterinnen

- 208 **MIHAELA IORDACHE** *Kaffeerösterin*
214 **MURIEL TALLANDIER** *Verlegerin und Mitbegründerin der Confiserie Fou de Pâtisserie*
221 **JULIE MATHIEU** *Chefredakteurin und Miteigentümerin der Zeitschrift und der Confiserie Fou de Pâtisserie*
227 **MYRIAM SABET** *Konditorin & Gründerin von Maison Aleph*
233 **MARGOT LECARPENTIER** *Mitbegründerin der Cocktailbar Combat*
239 **MOKO HIRAYAMA** *Bäckerin und Miteigentümerin von Mokonuts*

247 **MUTTERSEIN**

Visionärinnen

- 255 **ALICE CABARET** *Stadtentwicklerin und Gründerin von The Street Society*
262 **RAHAF HARFOUSH** *Digital-Anthropologin und Autorin*
269 **SANDRA REY** *Biolumineszenz-Designerin und Geschäftsführerin von Glowee*
275 **KAT BORLONGAN** *Direktorin von La French Tech*
280 **NIDA JANUSKIS** *Stellvertretende Dekanin für Fortschritt der INSEAD*
287 **ANNE RAVANONA** *Gründerin von Global Invest Her*

Ein Tag im Leben einer Pariserin

- 294 **SARAH ANDELMAN** *Mitbegründerin von Colette und Just an Idea*
297 **ELIANE CHEUNG** *Illustratorin und Autorin*
298 **BENEDICTE REITZEL-NIELSEN** *Mitbegründerin von der #SeeMyParis-Community*
301 **CÉLINE PHAM** *Chefin auf Wanderschaft und Mitbegründerin von Tontine*
303 **EMILIE FRANZO** *Lebenmittelfotografin und Kochbuchautorin*
306 **PARIS – ADRESSEN VON UND FÜR FRAUEN**

313 **DANKSAGUNGEN**
314 **FUSSNOTEN**

»Das Bild der Pariserin braucht ein Update, denn die Zeiten von Brigitte Bardot oder Edith Piaf sind längst vorbei. Paris ist heute eine der wichtigsten multikulturellen Städte Europas.«

–ROKHAYA DIALLO, JOURNALISTIN, FILMEMACHERIN UND ANTIRASSISMUS-AKTIVISTIN

Gegenüberliegende Seite: Fußgängerüberwege im Marais sind zum Zeichen der Unterstützung der LGBTQ-Szene mit Regenbögen markiert.





EINLEITUNG

ES IST VIEL PASSIERT in den neun Monaten nach der Veröffentlichung meines ersten Buches *The New Paris*. Ein Mensch, der ein Buch schreibt, verändert sich. Aber auch das Buch verändert seinen Autor. Mein Buch hat mich mit Lesern und Reisenden aus der ganzen Welt zusammengebracht, aber auch mit Menschen, die in meiner direkten Umgebung leben und ausgesprochen inspirierende Frauen sind. Über einige von ihnen habe ich geschrieben. Je mehr ich über diese Frauen schrieb, desto wichtiger wurde es mir, die Geschichten über das Leben der Frauen in und um Paris mit Ihnen zu teilen. Ich möchte zeigen, wie diese Frauen – häufig auf ganz subtile Weise – die Gesellschaft und Kultur formen.

Gleichzeitig habe ich mich immer mehr mit der Stadt und der Marke Paris beschäftigt. Jedem Artikel, in dem ich diese Stadt im Wandel beschrieben habe, lagen mindestens fünf alte Geschichten über die Hauptstadt als makellostes, lebhaftes Museum zugrunde, alle vollgepackt mit den gleichen beliebten Touristenzielen. Dazu fand ich immer mehr Geschichten über Frauen (die konsequent als Pariser Frauen bezeichnet wurden, als ob es ein Synonym sei), die in allem perfekt sind – vom Pudern ihrer Nase bis zum Kampf gegen den natürlichen Verfall mithilfe von Anti-Aging-Methoden.

Ich habe das erste Buch geschrieben, weil die Stadt meiner Meinung nach etwas Besseres verdient hat. Ich wollte die Gründe, warum die Stadt für die einen ein Traumziel und für viele andere eine Heimat ist, möglichst vollständig auflisten. Der zündende Funke für dieses Buch war mein Wunsch, ein repräsentatives Bild der Pariser Frau in ihrer gesamten Vielfalt zu zeichnen, denn der Kanon der Lebensratgeber hatte sich überholt.

Gegenüberliegende Seite: Der Parc des Buttes-Chaumont gibt einen anderen Blick auf die uns vertraute Stadt frei.

Im Grunde möchte dieses Buch ein neues Bild davon entwerfen, wie eine sehr bekannte und weitgehend romantisierte Gruppe von Frauen heute lebt:

Wie finden diese Frauen ihr Glück und ihre Erfüllung, wie spüren sie Unglück und Demütigung auf, die ihnen wiederum neue Kraft verleihen, und welchen individuellen Beitrag leisten sie für die Stadt Paris – z. B. in Form einer Mahlzeit, eines Films, eines Boxkampfes, einer Kunstausstellung, eines Podcast-Beitrags oder einer Schmuckkollektion. Aber gleichzeitig bewege ich mich weg von den restriktiven Stereotypen, über die DIE Frau über Generationen hinweg definiert wurde. Eine Frau, deren Aura man sich offenbar nicht entziehen kann, die aber endlos analysiert werden muss. Ich möchte ein neues Bild von dieser Frau zeichnen und mit zahlreichen Geschichten illustrieren.

DER MYTHOS

Schließen Sie Ihre Augen und denken Sie an Paris. Was sehen Sie? Und was sehen Sie, wenn Sie an die Frauen von Paris denken? Wahrscheinlich ein vertrautes Bild, denn die Pariser Frau ist uns genauso bekannt wie jedes andere Pariser Symbol – eine Marke oder ein markenähnliches Symbol für nationale Größe. Aber bei aller Bekanntheit ist die Pariserin nicht das, was sie zu sein scheint.

Verführung, Stil, Schönheit und Haltung waren über Generationen hinweg die Eigenschaften und Maßeinheiten für das Geheimnis der Pariser Frauen. Wenig aber wurde über ihren Verstand, ihre Ziele, ihre Karriere oder ihre Lebenserfahrung jenseits ihres Körpers erzählt.

Stattdessen konzentrieren wir uns auf ihre Sammlung an Handtaschen und gestreiften Marine-Shirts, ihre natürliche Begabung, in High Heels Fahrrad zu fahren oder ihr Haar in beabsichtigter Unordnung offen zu tragen. Selbst ihr nüchterner Alltag ist von mystischem Elan geprägt, ihr Gesicht strahlt vor eleganter Tiefe und ihre roten Lippen zeugen von lebhafter Anmut und standhaftem Mut – egal, ob sie Wäsche in der Reinigung abholt oder zu einem schicken Abendessen geht.

Doch das ist ein konstruierter, weit verbreiteter und zutiefst problematischer Mythos, der nicht nur Frauen aus anderen Ländern das ständige Gefühl gibt, der Pariserin nicht das Wasser reichen zu können. Sie kaufen diesem Mythos die Vorstellung ab (»abkaufen« im wahrsten Sinne des Wortes), dass eine Creme, ein Oberteil oder eine Bürste Wunder wirken. Zugleich wirft er ein falsches Licht auf die Pariser Frauen, die keinen Wert auf diese wohlgeformte »Popkultur« legen. Schwarze, Asiaten, Behinderte, Transsexuelle und all die anderen zahllosen Mitglieder der Bevölkerung sind so wenig in diesem Archetyp vertreten, dass Sie als Reisende und Konsumentin nach Paris kommen und die Vielfalt mit offenem Mund bestaunen. Die Pariserin wurde zu einer Karikatur verflacht, die ihr selbst genauso schadet wie all den anderen Frauen, die so sein möchten wie sie.

Das alles haben wir Marken, Marketingexperten, Frauenmagazinen und Büchern zu verdanken – den größten Machern der Marke der »Pariser Frau«. Selbst die bekanntesten Pariser haben dieses Trugbild gepflegt, um einen Traum zu verkaufen. Und genau das hat funktioniert: Die

hegemoniale Figur – intellektuell, meist verführerisch, in jeder Situation ausgesprochen elegant, immer perfekt gestylt – hat Parfüms, Lippenstifte, ganze Kleiderschränke und sogar Haltungen in Höhe von mehreren Milliarden Dollar verkauft.

Unzählige Marken bauen heute darauf, dass sie sich französisch *anhören* und *anfühlen*. Die Marken French Girl Organics, Glossier, Ouai Haircare, Être Cécile und La Garçonne u.v.m. sollen alle einen Lebensstil vermitteln, der über Generationen hinweg definiert wurde, und bauen ausschließlich auf den vom Kunden wahrgenommenen Wert auf.¹ Auf der ganzen Welt fällt der durchschnittliche Leser und Verbraucher dem Effekt der illusorischen Wahrheit zum Opfer: Wir glauben umso mehr an eine Sache, desto mehr sie uns präsentiert wird, egal, ob sie wahr ist oder nicht. Und die Schönheit der Pariserin übertrifft dabei alles andere.

Dieses Stereotyp hatte sich schon im 18. Jahrhundert etabliert. In den Arbeiten von Jean-Jacques Rousseau und seinen Vorgängern wurden bereits Bilder der Pariserin gezeichnet, deren Ruf in enger Verbindung zur ihrer Nähe zum königlichen Hof stand. Doch vor allem Rousseau stellte die Pariserin aller sozialen Klassen in einem seiner bekanntesten, 1761 veröffentlichten Werke, *Julie oder Die neue Héloïse*, als über alle Maßen interessiert an Mode und modischen Tricks als Statussymbole dar. Sie legt Wert darauf, Aufmerksamkeit zu erregen und hat Talent zur Verführung.² Damit war der Grundstock für viele Assoziationen gelegt, die sich später entwickelten.

Die Pariser Eleganz und Raffinesse in Kleidung, Auftreten und Verhalten, die im folgenden Jahrhundert gepriesen (und ausgeschmückt) wurde, war nicht der Elite vorbehalten. Dieser Nimbus hielt sich bis hinunter zu den bescheidensten Mädchen der Arbeiterklasse. Mit dem Aufkommen einer immer organisierteren Prostitution bis zur Belle Époque wurde der Mythos der *erotischen* Pariserin genährt – eine Assoziation, die sich mit der Einrichtung von Freudenhäusern und hedonistischen Theatern weiter entwickelte. Und auch das erste moderne Kaufhaus Le Bon Marché hat dieses Bild der modernen, modischen Pariserin kultiviert und über die Grenzen Frankreichs hinaus verbreitet.

Dieses 1852 von Aristide und Marguerite Boucicaut eröffnete Kaufhaus revolutionierte den Einzelhandel und schuf ein Modell des modernen Kommerzes, das zum Grundstein für Geschäfte auf der ganzen Welt wurde, vom KaDeWe in Berlin bis Harrods in London. Aristide und Marguerite Boucicaut wollten, dass die Frauen alle Produkte anfassen und ausprobieren können. Sie arbeiteten mit festen Preisen und gelegentlichen Sonderangeboten. Mit vollen Regalen und saisonalem Modeangebot spornten sie die Pariser Frauen an, sich kontinuierlich selbst neu zu erfinden.³ So strömten Frauen auch von außerhalb in das Geschäft nach Paris, manche bewarben sich sogar um Arbeitsstellen. Schnell wurde die Pariser Frau für zahlreiche Eigenschaften bewundert, die ihr Schriftsteller, Maler und die Volkskultur zuschrieben. Und dieses Bild in seinen unterschiedlichen Ausprägungen wurde sie bis nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr los. In den 1920er Jahren trat Chanel mit ihrem Garçonne-Stil auf die Bühne und revolutionierte die Modewelt, indem sie die Frauen von Korsetts und engen Kleidungsstücke befreite. Die unverbesserlich kokette Brigitte



Bardot verknüpfte die Pariserin dann in den 1960er und 1970er Jahren mit dem Bild der sexuellen Revolution und Freiheit, das für die ausländische Zielgruppe noch abgeschüttelt werden musste.

Eine Kombination dieser etablierten Assoziationen prägt bis heute das moderne Bild der Pariser Frau, das unaufhörlich aufgewärmt, mit dem Bild der Stadt verknüpft und romantisiert wird. In der Werbekampagne für das Parfum *Parisienne* von Yves Saint Laurent zum Beispiel ist Paris der Co-Star von Kate Moss, wobei die beiden Mythen – Stadt und Frau – mit unverwechselbaren Werten zusammengeführt werden: Luxus, Eleganz, Weiblichkeit und Geld. »Der Mythos behält seine Kraft, findet Wege, um sich über sein Erbe und eine Vielzahl an Bildern und Klischees, die in der Mode-, der Werbe- und der Tourismusbranche verwendet werden, immer wieder neu zu erfinden«,⁴ schreibt die Historikerin Emmanuelle Retaillaud-Bajac. Mit anderen Worten: Es spielt keine Rolle, ob die Stereotypen wahr sind, denn sie bieten genug Material, um lebendig zu bleiben.

DIE PARISERIN VON HEUTE

Und wo stehen wir heute? Wenn komplexe Menschen auf ein bestimmtes Bild reduziert werden, spricht die nigerianische Schriftstellerin und Feministin Chimamanda Ngozi Adichie in ihrem TED-Talk »The Danger of a Single Story« von einem »Einzelnarrativ«. Der schädliche, viel zu enge Blick auf die Pariserin als weiße, heterosexuelle, schlanke, verführerische und mit Oberflächlichkeiten beschäftigte Frau wird von Tourismusverbänden, Magazinen, Büchern und Marken ständig gepflegt, neu erfunden und als Neuheit weiterverbreitet. Und das ist genauso gefährlich, wie wenn man Menschen ihr Menschsein nimmt. »Das Problem von Stereotypen ist nicht, dass sie nicht wahr sind, sondern dass sie unvollständig sind. Sie erzählen lediglich eine einzige Geschichte.«⁵

Die französisch-britische Journalistin und Autorin Alice Pfeiffer beleuchtete in ihrem Buch *Je ne suis pas Parisienne* den Mythos der Pariserin in der Geschichte der Mode. Für sie bedient diese Geschichte genau das Bild, das das Land zeichnen möchte. »Mit dieser Geschichte kann Frankreich sein Image reinwaschen. So muss sich das Land nicht mit seiner kolonialen Vergangenheit auseinandersetzen«, erklärt sie. Und wie sieht das Ideal heute aus? »Der schwangere Bauch, der im Mai 1968⁶ auf Bildern von Jane Birkin, Françoise Hardy oder France Gall zu sehen war, wurde zu einem Symbol der Befreiung, das sich für immer hält und das niemand erreichen kann.« Oder zumindest beruht es nur auf wenigen Auserwählten, die in der Lage sind, es zu imitieren. Dennoch ist jede andere Frau davon überzeugt, dass auch sie dieses Bild erfüllen kann.

Damit wird ein verzerrter Standard persönlicher Wertschätzung geschaffen, in dem das Unerreichbare dauerhaft als das goldene Ticket zum Glück dargestellt wird. Zu viele Jahre lang habe ich geglaubt, dass ich nur den Trends folgen, eine bestimmte Tasche kaufen und mich selbst

Gegenüberliegende Seite: La Rotonde Stalingrad, ein beliebter Ort für viele der in diesem Buch vorgestellten Frauen.

ausreichend im Fitnessstudio quälen muss, um in die vorgegebene Form zu passen und die ultimative Version meiner selbst zu werden. Schwer zu sagen, was der größte Betrug war: die Lügen, die ich über das Verhalten und das Leben der Pariser Frauen gehört habe, oder die Tatsache, dass ich mich so lange habe täuschen lassen.

Die Gefahr der irrsinnigen Verknüpfung der Pariser Frau mit einem weißen, heteronormativen Standard besteht darin, dass wenig bis gar kein Platz für den Rest der Bevölkerung bleibt. Die Gesellschaft ist mit ihrem Universalportrait der Frau in einer Sackgasse gelandet. Wenn Frauen auf der ganzen Welt aktiv Veränderungen einfordern, warum sollte das in Paris anders sein? Warum sollte eine ganze Gruppe der französischen Bevölkerung auf eine oder zwei Eigenschaften reduziert werden?

Wenn ich durch die Stadt fahre und mich umschaue, sehe ich fast keine Frau, die dem feinsäuberlich erfundenen, aber erschöpften Avatar gleicht. Die Frau, die ich sehe, ist weiß, schwarz, Araberin, Jüdin, Muslima, Asiatin, Afrikanerin, Südamerikanerin, schlank, mollig, klein und hochgewachsen. Manche sitzen in Rollstühlen. Manche legen Wert auf Stil, manchen ist es egal, was der westliche Stil vorschreibt. Manche glauben, Make-Up ist eine Form des eigenen Ausdrucks, andere scheuen sich vor der ungewollten Aufmerksamkeit, die sie damit erregen könnten. Es sind Lehrerinnen, Ladenbesitzerinnen, Unternehmerinnen, Mütter, Mentorinnen, Schriftstellerinnen, Sängerinnen, Künstlerinnen, Innovatorinnen, Chefs – und alle sind sie weit mehr als die Summe ihrer Erfahrungen. Es sind Pariserinnen –, die nicht unbedingt in der Stadt oder selbst in Frankreich geboren, aber Einwohnerinnen der Stadt Paris und ihrer angrenzenden Vorstädte sind.

Die Frauen in diesem Buch sind – wie Millionen anderer Frauen, die mit ihnen durch die Stadt gehen –, nicht neu im Sinne einer Neuheit. Sie waren schon immer hier. Aber sie standen nur selten in dem Rampenlicht, das sie verdienen.

DIE FRAUEN

Ich bin nicht religiös, aber ich glaube an zufällige Kontakte, einige, die aufgrund professioneller Vielfalt zustande kommen, andere eher spiritueller Art. Und von solchen Kontakten erzählt dieses Buch. Als ich darüber nachdachte, welche Frauen ich für mein Projekt interviewen sollte, wurde mir schnell klar, dass es eine kleine Auswahl außergewöhnlicher Frauen aus Paris und der Umgebung von Paris sein sollte. Zuerst schaute ich mich in meinem eigenen Umfeld um, dem ich von inspirierenden Unternehmerinnen, Expertinnen, Kreativen und Innovatorinnen umgeben war wie z. B. Elena Rossini, Rahaf Harfoush, Nida Januskis, Julie Mathieu, Muril Tallandier und Ajiri Aki. Und danach fielen mir all die Frauen ein, deren Arbeit ich schon lange bewundere, über die ich gelesen habe oder die mich irgendwie inspiriert haben (und es war nicht leicht, diese Liste kurz zu halten!). In die endgültige Auswahl kamen sowohl Frauen, die ich seit vielen Jahren kenne und in unseren Gesprächen zu diesem Buch viel genauer kennengelernt habe, als auch Frauen, die ich mit großer Freude zum ersten Mal getroffen habe. In den meisten Fällen habe ich meine Verbindungen

»Das Auftreten einer Frau ist die Quelle nationalen Stolzes eines Landes und daher gehört ihr Körper in den Blick der Nation.« –ALICE PFEIFFER

zu und meine Eindrücke von den einzelnen Frauen in die Geschichten einfließen lassen, damit Sie einen möglichst genauen Hintergrund erhalten.

Nicht alle Frauen, mit denen ich gesprochen habe, haben ein glückliches Leben geführt oder hatten eine leichte Kindheit. Aber alle diese Frauen genauso wie alle Frauen, die ich kenne, kämpfen für etwas und arbeiten auf ein Ziel hin. Dabei werden sie getragen von ihrem eigenen moralischen Kompass und der Moral der Frauen, die sie unterstützen. Besonders inspiriert und bereichert hat mich zu sehen, wie andere Frauen ihren Schmerz und ihre Frustrationen in Größe umwandeln – in ihre persönliche Kraft in all ihren unterschiedlichen Ausprägungen.

Meine Auswahl ist auf keinen Fall vollständig – wenn es möglich gewesen wäre, hätte ich noch Hunderte von Frauen aus anderen Branchen und mit anderen Hintergründen interviewt. Aber ich hoffe, mit diesem Buch ein neues Denken über die Frauen von Paris und Frauen im Allgemeinen zu eröffnen und die Art, wie sie ihre Stadt beleben. Von diesen Frauen habe ich viel über mich selbst und mein Zuhause gelernt. Dabei geht es nicht nur um die Herausforderungen und Nachteile der Stadt, sondern auch um die Energie, Dinge zu verändern. Ich hoffe, dass Sie genauso viel Freude am Lesen der Geschichten haben, wie ich beim Kennenlernen der Frauen.

PRAKTISCHE HINWEISE

Jede Frau hat mir ganz persönliche Orte und Plätze in der Stadt preisgegeben, die sie liebt. Eine kurze Beschreibung sowie Fotografien dieser Orte finden Sie in diesem Buch. So wie bereits in *The New Paris* wollte ich Ihnen die Stadt aus einer neuen Perspektive vorstellen. Daher habe ich auch einige praktische Tipps in dieses Buch aufgenommen:

Reisehinweise, die neue und wiederkehrende Besucher und Besucherinnen einladen sollen, Paris auf eine neue Weise zu erkunden und auf ihrem Weg Frauen und ihre Geschäfte zu unterstützen. Eine vollständige Liste der Adressen dieser Geschäfte finden Sie auf Seite 306 unter »Paris – Adressen von Frauen für Frauen«. Ich hoffe, Sie lassen sich bei Ihrem nächsten Besuch in Paris davon inspirieren.

Nächste Seite: L'Officine Universelle Buly, Mitbegründerin ist Victoire de Taillac (siehe Seite 102).



ABRICOT

Officine Universelle
Parfums
fondée en 1803

LAVANDE

Officine Universelle
Parfums
fondée en 1803





RUE DE BELLEVILLE

AUX FOLIES

AUX FOLIES

Aux Folies

Aux Folies

VORBEMERKUNG: EIN KULTURELLER LEITFADEN

EINIGETHEMEN, Begriffe und Ideen, die in den Profilen und Gesprächen in diesem Buch auftauchen, sind Ihnen möglicherweise unbekannt. Damit Sie diese Begriffe beim Lesen leichter einordnen können, habe ich sie im Folgenden erläutert, sodass Sie sie jederzeit wieder nachschlagen können.

LAÏCITÉ

Wenn Sie die Kultur Frankreichs erkunden oder eine Weile in Frankreich leben, werden Sie sehr schnell erkennen, wie wichtig es für die Franzosen ist, Kirche und Staat voneinander zu trennen. Diese Trennung wird *Laïcité* (Laizismus) oder staatlicher Säkularismus genannt. Aber es geht um mehr als um Säkularismus: Die französische *Laïcité* bezieht sich auf die »Rolle des Staates, jeden Einzelnen vor den Ansprüchen einer Religion zu schützen.«⁷ Es handelt sich um ein unantastbares Prinzip republikanischen Universalismus und wird sowohl heiß debattiert als auch umfassend geschützt. Die Wurzeln dieses Konzepts liegen in der Französischen Revolution. Es wurde 1905 gesetzlich festgeschrieben und ursprünglich eingeführt, um die Religion, insbesondere die Katholische Kirche, aus Staatsangelegenheit herauszuhalten und gleichzeitig die Religionsfreiheit des Einzelnen zu bewahren.

Zu den Grundprinzipien gehören Artikel 1 und 2 des Gesetzes: *Die Republik gewährleistet die Glaubensfreiheit, anerkennt, fördert oder unterstützt aber keine Religion*. Der Staat muss also neutral bleiben, um die Glaubensfreiheit zu fördern und jedem Bürger die Möglichkeit zu geben, atheis-tische Überzeugungen zu praktizieren und zu pflegen. Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes von Lehrern bis hin zu Transportunternehmen, Beamten in Behörden und sogar Krankenschwestern dürfen keine offenkundig religiösen Merkmale tragen.

Gegenüberliegende Seite: Ein bekanntes Café in Belleville. Hier treffen zahlreiche Kulturen, Religion und Lebensstile aufeinander.

Als der Islam sich zur zweitwichtigsten Religion des Landes entwickelt hatte, kamen kritische Stimmen zu den Erweiterungen des Gesetzes von 1905 auf: Es diene weniger dem Schutz der Freiheit der französischen Bürger, als dass es versuche, die wahrgenommene Bedrohung der Nation durch den Islam zu unterdrücken. Seit 1989 (der ersten Verschleierungsaffäre *Affaire du voile*) ist in Frankreich stark umstritten, ob Mädchen in Schulen ein Kopftuch tragen dürfen. Diese Diskussion führte zu dem inzwischen berühmt-berüchtigten Gesetz von 2004, das »auffällige« Zeichen einer religiösen Zugehörigkeit wie große Kreuze, Kopftücher, Kippahs und Turbane in öffentlichen Schulen verbietet. Später, im Jahr 2011, wurde auch das Tragen von Sportburkas und Niqabs an öffentlichen Plätzen verboten. Frankreich war die erste Nation in Europa, in der dieses Verbot offiziell wurde.

In meinen Interviews vor allem mit Sarah Zouak, Rokhaya Diallo und Delphine Horvilleur kam dieses Thema immer wieder auf. Aus ihrer Sicht ist das Prinzip des Laizismus richtig, seine Bedeutung aber in vielen Fällen verloren gegangen, um Assimilation und Gleichmacherei der Bevölkerung zu erzwingen.

Woher kommt diese Besessenheit hinsichtlich des Themas Kopftuch? Zahlreiche Bücher widmen sich diesem Thema, aber Joan Wallach Scott arbeitet in ihrem Werk *The Politics of the Veil* z. B. heraus, dass die Gründe tiefer gehen als bis zur Wahrnehmung des Kopftuches als ein »Emblem radikaler islamischer Politik« oder ein Symbol für Unterdrückung. Beim Verschleierungsverbot geht es ihrer Meinung nach um »den Wunsch, eine wachsende Herausforderung für den französischen Republikanismus, die aus den Nachwirkungen seiner Kolonialgeschichte entstanden ist, eher zu umgehen als zu meistern.«⁸

Andere Theoretiker wie Andrew Aguilar, promovierter Wirtschaftswissenschaftler und Mitglied des Thinktank, gehen davon aus, dass das Problem Ausdruck des traditionellen Wachstumschmerzes aller Nationalstaaten ist. »Obwohl diese Diskussion [in Frankreich] als eine Krise der vorhandenen politischen Ordnung eingeordnet wird, kennen alle entwickelten Nationalstaaten dieses Problem auf die eine oder andere Weise, weil Minoritäten neue Werte einführen oder zusätzliche Rechte fordern«, erklärte er mir per E-Mail. »Der französische Staat hat sich intensiv bemüht, die Lebens- und Bildungssituation von Migranten zu verbessern. Diese ist zwar bislang nicht perfekt, aber der Staat möchte die kulturelle Vielfalt auch auf keinen Fall eliminieren.«

Der Begriff des Laizismus ist also weit mehr als die Bezeichnung für die *Trennung von Kirche und Staat*. Aus diesem Grund habe ich mich dafür entschieden, den Begriff *Laïcité* immer dann zu verwenden, wenn es um dieses Thema in seiner ganzen Komplexität geht.

IDENTITÄT

Viele herausragende Philosophen und Politiker haben sich schon an der Frage abgearbeitet, was es bedeutet, Franzose zu sein. Eine Frage, die sich bis zum verheerenden Krieg um die Unabhängigkeit Algeriens von Frankreich (1954–1962) zurückverfolgen lässt. Nach Erlangen der

Unabhängigkeit fand eine große Migration algerischer Familien nach Frankreich statt (obwohl dies nicht die erste Migrationswelle war, denn die startete bereits im Vorfeld des ersten Weltkriegs). Damit setzte sich bei den Algeriern das Gefühl fest, Außenseiter zu sein, das auch heute in der zweiten und dritten Generation von in Frankreich geborenen Algerien zu beobachten ist. Aber erst in den 1980er Jahren, als die Jahrzehnte nordafrikanischer Immigration dank der Antirassismusbewegung und durch das Erstarken der Rechtsextremen weiter ins öffentliche Bewusstsein rückten, entwickelte eine Gruppe von Philosophen und Historikern, darunter Marceau Long und Dominique Schnapper, ein Verständnis der nationalen Identität.⁹ Während die historische Tradition des Republikanismus die Bedeutung eines staatsbürgerlichen Engagements häufig in den Vordergrund schiebt, arbeitete diese Gruppe die genaue historische und kulturelle Dynamik des französischen Bürgertums heraus. Seither hat sich herauskristalliert, dass das Franzose-Sein eher eine staatsbürgerliche Aufgabe als eine Frage der ethnischen Zugehörigkeit ist – eine Erkenntnis, die eng mit den nächsten beiden Themen verflochten ist.

RASSE, MODELLMINDERHEITEN UND DAS PROBLEM DES KOMMUNITARISMUS

Communautarisme (oder *Kommunitarismus*) bedeutet, dass der Einzelne nicht unabhängig von seiner ethnischen, kulturellen, religiösen, sexuellen oder sozialen Zugehörigkeit existieren kann. Der Begriff ist definiert als die »Priorität der Gruppe über der nationalen Identität im Leben des Einzelnen.«¹⁰ Im Wesentlichen handelt es sich um ein multikulturelles Modell, das in Ländern wie den USA, England und Australien vertreten wird und in dem »die persönliche Identität der einzelnen Menschen zu einem großen Teil von seinem Hintergrund und seiner Vorgeschichte abgeleitet ist.«¹¹ Dennoch leben diese Menschen als Teil einer Nation zusammen. Der Begriff wird in Frankreich weitläufig – wenn auch immer abwertend – verwendet. Denn Multikulturalismus ist unvereinbar mit dem engeren Konzept der französischen Identität, die »eine einzelne untrennbare Republik bevorzugt, die keine Unterscheidung zwischen den Bürgern macht.«¹² Man ist zuerst Franzose und dann alles andere, z. B. Jude, Muslim, schwarz, Asiate, Araber, lesbisch, transsexuell. Diese Eigenschaften sind, wie alle anderen möglichen Zugehörigkeiten, zweitrangig.

In dieser Theorie ist jeder gleich und gleichsam Franzose – »jede Unterteilung der Republik in einzelne Identitätsgruppen«¹³ muss verhindert werden. Folglich führt der Staat keine Volkszählungen durch und erfasst keine Daten zu Rasse, ethnischer Abstammung oder Religion (denn solche Statistiken werden mit dem deutschen Naziregime und seinen Kollaborateuren in Zusammenhang gebracht).¹⁴ Folglich sind die ethno-religiöse Unterschiede der Bürger für die Werte des Landes gefährlich und »dienen nur dazu, sie von ihrem eigentlichen Franzose-Sein zu distanzieren.«¹⁵ Wenn Frankreich farbenblind ist, muss die Bevölkerung nicht kategorisiert werden, so dass es keine Grundlage für und keine Probleme mit Rassismus gibt. Doch diese Annahme hängt nicht nur mit der »unterwürfigen Treue zur Nation zusammen, sondern auch mit der Assimilation der Normen ihrer Kultur.«¹⁶

Natürlich ist das Land nicht farbenblind. Aber viele ernsthafte Probleme mit Diskriminierung und Rassismus haben sich wegen dieses universalistischen Ansatzes vertieft, und es fehlen Werkzeuge, mit denen sie sich ausreichend messen und bekämpfen lassen. Doch als im Jahr 2018 das Wort *Rasse* aus der französischen Verfassung gestrichen wurde (ein Versprechen des früheren Präsidenten François Hollande), wurde eine Menge Öl in das Feuer dieser tabuisierten Debatte gegossen.¹⁷ Im ersten Artikel des Textes wurde »Rasse« durch »Geschlecht« ersetzt, sodass es nun heißt: Frankreich »soll die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz sicherstellen, unabhängig von Geschlecht oder Religion.«

Kritiker sahen in dieser Änderung lediglich ein weiteres Zeichen für einen tiefes »Unwohlsein mit dem Begriff der Rasse«, das sich nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa breit macht. Wenn wir den Begriff der Rasse verleugnen, so Rokahya Diallo (siehe Seite 47), dann eliminieren wir nicht den Rassismus oder die Diskussionen darum, sondern »leugnen die Realität rassistischer Diskriminierung. Der konstitutionelle Rahmen hat tiefgreifenden Einfluss auf die Richtlinien, die von der Regierung definiert werden. Und es gibt nichts Gefährlicheres als ein Land, das die Augen vor seinen offensichtlichsten Problemen verschließt.«¹⁸

Zwischen der Idee des Franzose-Seins, die sich meist in einer unverrückbaren Loyalität gegenüber der Republik äußert, und der Realität, in der Minderheiten häufig als unterlegen behandelt werden, unabhängig davon, ob sie assimiliert sind oder nicht, herrscht eine große Diskrepanz. Es gibt zahlreiche Beispiele von farbigen französischen Männern und Frauen, die als gleichberechtigt angesehen werden, weil sie sich »vorbildlich« verhalten – z. B. weil sie Fußballspiele gewinnen, Babys retten, die aus einem Fenster zu fallen drohen, oder hervorragende Universitätsabschlüsse erreichen. Aber sobald sie einen Fehler begehen, sich ungeschickt verhalten oder in schlechte Gesellschaft geraten, werden diese Männer und Frauen ganz schnell auf ihre Herkunft reduziert. Der enorme Druck, der sich für »Modellminderheiten« aufbaut, um ihre Legitimität zu rechtfertigen, ist ein großes Thema im Gespräch mit Leïla Slimani (Seite 181) und Sarah Zouak (Seite 130) – beide Frauen sind Bürgerinnen Frankreichs.

Auf dem Papier fordert der Franzose nicht, dass andere Identitäten ausgelöscht werden. Ein Mensch, der im Senegal geboren ist oder Kind senegalesischer Eltern in Frankreich ist, muss nicht alle Verbindungen zu seiner Herkunft kappen. Doch für den ehemaligen Botschafter der USA in Frankreich, Gérard Araud, sind Wurzeln eine »individuelle Realität«. Diese Worte schrieb er dem Komiker Trevor Noah, nachdem dieser in der *Daily Show* spaßhaft erklärte, dass der Sieg der französischen Fußballmannschaft in der Weltmeisterschaft 2018 eigentlich ein Sieg für Afrika war, weil 80 Prozent der Spieler afrikanischer Herkunft waren. Araud erwiderte: »Wenn Sie die Fußballer als afrikanische Mannschaft bezeichnen, leugnen sie, dass sie Franzosen sind. Selbst in einem Scherz legitimiert dies die Ideologie, nach der in die Definition von Franzosen nur Weiße eingehen.«¹⁹ Das amerikanische multikulturelle Modell gibt den Menschen die Freiheit, anders zu sein

und dennoch Amerikaner zu sein. In Frankreich dagegen bleibt Assimilation die einzige Haltung gegenüber Diversität und Immigration.

Aber Assimilation und Staatsangehörigkeit sind keine angeborenen Schutzmaßnahmen, wie Grégory Pierrot in einem großartigen Artikel über die Reise eines Franzosen, dessen Mutter aus Martinique stammt, durch Frankreich erklärt. »Egal, wie französisch ich mich verhielt, wie gut ich die französische Geschichte beherrschte, wie gut ich Französisch sprach oder schrieb, wie sehr ich die französischen Werte *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit* vertrat und wie vertraut mir die Kultur war –, es gab immer einen Franzosen, der mir die Trikolore vor das Gesicht hielt, um mich daran zu erinnern, dass ich wegen meiner Hautfarbe trotz aller dieser Beweise eindeutig nie ein richtiger Franzose sein kann.«²⁰

Ein zentraler Punkt der Debatte über das Franzose-Sein ist heute das philosophische Dilemma zum Thema Identität, das nie so richtig gelöst wurde. Handelt es sich um eine angeborene, eine genetische oder eine vererbte Eigenschaft? Einige der Gespräche in diesem Buch zeigen deutlich, wie schmerzlich diese Diskussion noch heute ist, vor allem für die Frauen, die mit dem Unbehagen kämpfen, *presque* (fast) Französin zu sein.

ANTIRASSISMUS

Einige Frauen in diesem Buch, darunter Rokhaya Diallo (Seite 47), bezeichnen sich selbst als Antirassistinnen. Gemeint sind alle Menschen »mit ethnischem Hintergrund, die eine persönliche, aktive Rolle im Kampf gegen systembedingten Rassismus übernehmen«.²¹

FEMINISMUS UND INTERSEKTIONALER ANSATZ

Der Feminismus hat sich in Frankreich nach der Veröffentlichung des Buches *Das andere Geschlecht* von Simone de Beauvoir entwickelt. Viele feministische Aktivistinnen im vorliegenden Buch haben gezeigt, dass das Wort Feminismus an sich langsam, aber sicher kein Tabu mehr ist. Noch immer müssen Feministinnen wiederholen, dass es sich beim Feminismus nicht um einen Geschlechterkampf, sondern um eine soziale Bewegung handelt, die für Gleichheit und gegen sexuelle Benachteiligung kämpft. Dabei zeigt dieser Kampf viele verschiedene Gesichter.

Heute hat das Wort Feminismus genauso viele Interpretationen, wie es Frauen gibt, und es existieren zahlreiche Mikrobewegungen. Dennoch gibt es eindeutige Unterschiede zwischen den Ideologien. Die Frauen in diesem Buch, die sich selbst als Feministinnen bezeichnen, folgen in der Regel einem intersektionalen Ansatz. Sie gehören zu den vehementesten Verfechtern, wissen aber, dass nur wenig fehlt, um die Waage in Richtung einer Mehrheit ausschlagen zu lassen.

Der französische Feminismus hatte lange Zeit den Ruf, universalistisch zu sein und ausschließlich für das weibliche Geschlecht zu kämpfen (und wurde daher in der Regel in einem Atem mit einer patriarchalischen Ideologie genannt). Die bekanntesten Verfechterinnen waren weiße, bürgerliche, zissexuelle und leistungsfähige Frauen, für die der Kampf mehr oder weniger wie für alle

Frauen der gleiche ist. In den Augen der feministischen Modejournalistin und Autorin Alice Pfeiffer hingegen zeichnen sich die französischen Feministinnen besonders dadurch aus, dass sie eher für die privilegierte Klasse sprechen (und damit ihre Position in dieser Klasse sichern) als für das gesamte weibliche Geschlecht. Sie sagt, dass der größte Teil »gegen das Kopftuch, gegen Pornografie und gegen Prostitution ist, eine männliche Sexualität rechtfertigt und glaubt, aufreizende Kleidung sei ein Zeichen für den Verrat am eigenen Geschlecht und Feminismus Grenzen haben sollte«. (Schauen Sie sich das 2018 von Catherine Deneuve und Catherine Millet unterzeichnete Manifest in *Le Monde* an, in dem #MeToo verurteilt und das für die sexuelle Freiheit unabdingbare Recht auf Belästigung verteidigt wird. Laut diesem Manifest sollen Männer das Recht auf »Belästigung«, auf »Verführung« haben).²²

Die überzeugendste Vertreterin dieser Philosophie ist wahrscheinlich Élisabeth Badinter, eine der bekanntesten universalistischen Feministinnen und Intellektuellen des Landes, deren häufig kontroverse Bücher zur Kultur der Mutterschaft und der Unabhängigkeit von Frauen in Frankreich Bestseller waren. Die Debatten, die sie über viele Jahre geführt hat, sind nicht unumstritten gewesen, etwa als sie 2005 das Kopftuchverbot oder 2011 das Burka-Gesetz öffentlich mit der Begründung unterstützte, diese Art der Kleidervorschriften seien schon allein deshalb eine Unterdrückung, weil sie »traditionell« sind.²³ Élisabeth Badinter schrieb in einem offenen Brief an die muslimischen Frauen: »Ich glaube, dass das, was gut für mich ist, also die Freiheit, auch gut für Euch ist.«²⁴ Für Élisabeth Badinter schränken die Traditionen der »anderen« Kulturen die Freiheiten der Frauen also zwangsläufig ein, und daher muss alles getan werden, um sie zu schützen.

Für die neue Generation Feministinnen, von denen Sie einige in diesem Buch kennenlernen werden, geht es nicht darum, ob eine Frau ein Kopftuch trägt, Kosmetika oder Schmuck ablehnt, abnimmt oder zunimmt, ihren Körper durch chirurgische Eingriffe verändert, ob sie einen Karriereweg geht oder Hausfrau und Mutter ist – es geht um die Freiheit, die *Wahl* zu haben, ohne verurteilt zu werden. Unerbittlich verteidigen sie die Intersektionalität – eine Theorie, die in den USA Ende der 1980er Jahre von der Juristin und Wissenschaftlerin Kimberlé Crenshaw entwickelt wurde und erst in den letzten Jahren in Frankreich Fuß gefasst hat, – als den einzige richtigen Weg.

Im Feminismus bedeutet Intersektionalität, dass der Kampf für die Gleichberechtigung nicht durch die natürlichen Nachteile und Benachteiligungen entsteht, mit denen sich viele nicht weiße, nicht heterosexuelle Frauen, die keinen perfekten Körper haben, auseinandersetzen müssen. Die Unterdrückungen äußern sich in unterschiedlichen und häufig vermischten Formen, genau wie die Möglichkeiten der einzelnen Frauen, sich dagegen zu wehren. Zu einem großen Teil basieren diese Unterdrückungen auf Zwängen, die durch die Klasse, die Rasse, die sexuelle Orientierung, die Nationalität und die Religion einer Person entstehen. Die Anerkennung und das Verständnis für diese unterschiedlichen Dimensionen sind laut Rebecca Amsellem (Seite 55) ein Akt der Solidarität.²⁵

Gegenüberliegende Seite: Eine belebte Kreuzung im dynamischen und multikulturellen Stadtteil Belleville.



LE PRESIDENT

幸福楼

CHEN MARKET

CHEN MARKET

CHEN MARKET

FRUITS & VEGETABLES

FRUITS & VEGETABLES

FRUITS & VEGETABLES

FRUITS & VEGETABLES



LES



FEMMES



Hé toi
Qu'est-ce que tu regardes?
T'as jamais vu une femme qui se bat
Suis-moi
Dans la ville blafarde
Et je te montrerai
Comme je mords, comme j'aboie

Hey du
Was schaust du so?
Hast du noch nie eine Frau gesehen, die kämpft?
Folge mir
In die fahle Stadt
Und ich werde dir zeigen
Wie ich beiße, wie ich belle

—CLARA LUCIANI, STROPHE AUS DEM LIED »LA GRENADE«

Aktivistinnen







Anhängerin des neuen französischen Feminismus

LAUREN BASTIDE

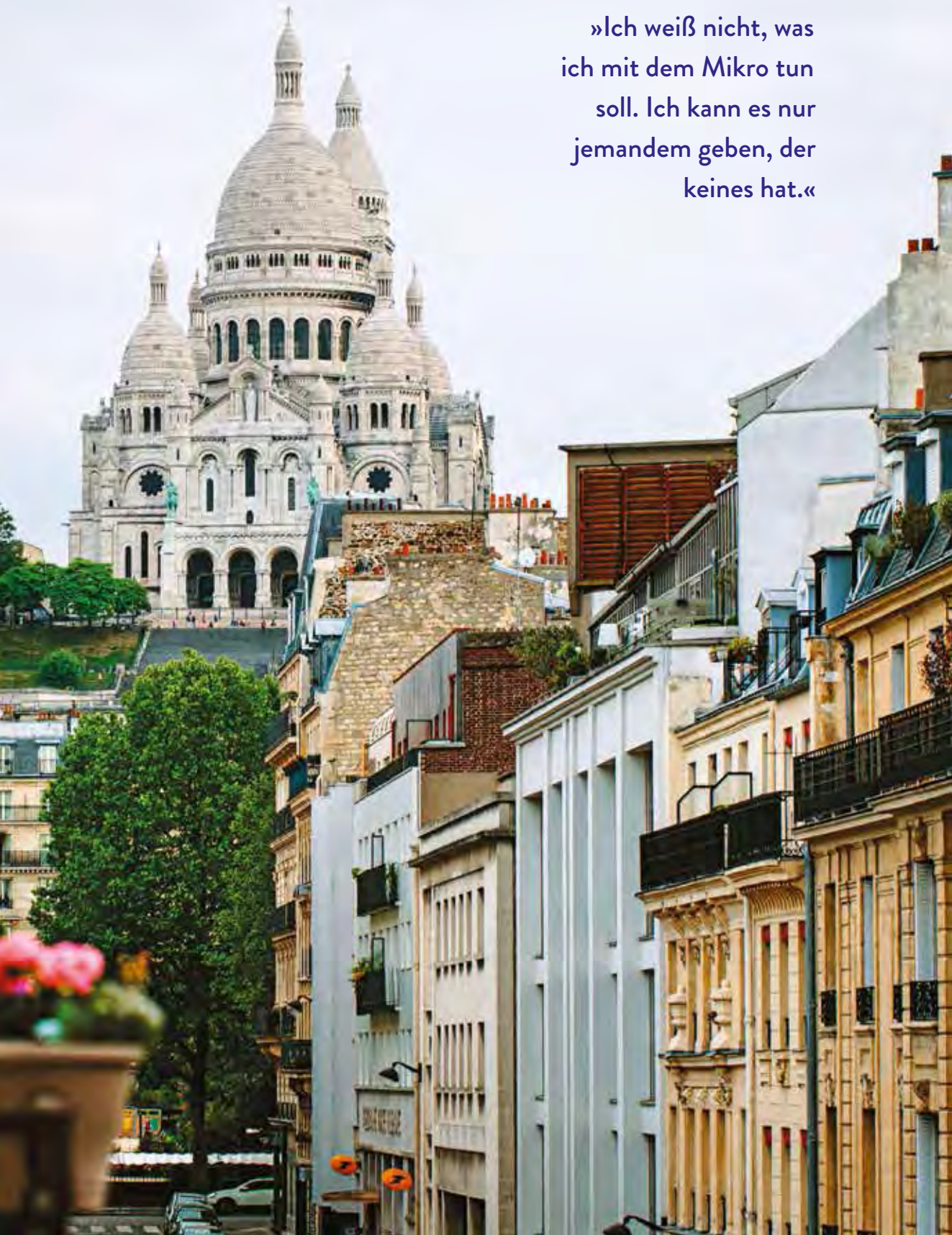
AUTORIN DES PODCASTS *LA POUFRE*

SIE GEHÖRT ZU DEN VORREITERINNEN DES INTERSEKTIONALEN KAMPFES um die Gleichberechtigung der heutigen Generation (eine Erläuterung dieses Begriffs finden Sie auf den Seiten 27–28). Selbst Menschen, die Lauren Bastide und ihren in Frankreich ausgesprochen beliebten Podcast *La Poudre* kaum kennen, wissen, dass sie eine Vertreterin der unerschrockenen Gruppe moderner Feministinnen ist, die offen über Geschlecht, Rasse, Klasse und Sexualität diskutieren. Da sie schon früh und sehr umfassend digitale Plattformen nutzte, konnte sie mit jedem ihrer Artikel und Instagram-Beiträge den unterrepräsentierten Frauen eine ungefilterte Stimme verleihen und damit den Widerstand kultivieren.

Wir treffen uns im grünen Innenhof des Hotel Amour, einem Café, das sie als ihr zweites Büro nutzt, wenn sie nicht in den Räumen ihres 2016 gegründeten Podcast-Netzwerkes *Nouvelles Écoutes* arbeitet. Sie legt ihre blaue Baseball-Kappe auf die Bank, schüttelt ihr gewelltes, blondes Haar und bedankt sich warmherzig bei mir für mein Interesse an ihrer Geschichte. Ich verfolge ihre Arbeit seit 2009, als sie noch Journalistin beim Magazin *Elle* war, beständig. Damals tauchte ich in die Pariser Modewelt ein und suchte nach allen Informationen zu Pariser Frauen in all ihren Facetten. Modedesigner haben mich nicht wirklich interessiert, aber ich wollte unbedingt verstehen, welche Rolle materielle Kultur und ästhetische Kunst, Handwerk und Stil im Alltagsleben der Pariserinnen spielen. Und bereits damals war der Name Bastide nicht zu übersehen. Dieser Frau musste man einfach Beachtung schenken.

Bastide wuchs in Orléans auf, einer reichen, katholischen Stadt etwa eine Stunde von Paris entfernt, die sie mit einer Art Aversion beschreibt, die zeigt, dass sie sich auch in der Heimat als Außenseiterin fühlte. »Die Menschen organisierten Bälle für ihre adligen Nachkommen, damit die Kinder sich untereinander kennenlernen und heiraten sollten«, erklärt sie und hebt ihre Augenbrauen, als wollte sie sagen: »Weißt du, was ich meine?«

»Ich weiß nicht, was
ich mit dem Mikro tun
soll. Ich kann es nur
jemandem geben, der
keines hat.«



Sowohl vom ideologischen, als auch vom demografischen Hintergrund her passte sie einfach nicht dorthin. »Mein sozialer Status war in der Schule ein Handikap. Jeder war etwas Besseres, weil meine Eltern nicht den gleichen Bildungshintergrund hatten wie die Eltern meiner Mitschüler, deren Eltern Ärzte und Lehrer waren. Meine Familie hatte einen anderen Bildungshintergrund und führte kleine Geschäfte und Friseurläden in der Innenstadt.« Die Frauen in ihrer Familie trafen sich am Wochenende, um gemeinsam die *Elle* zu lesen und von den großen Modeshows und der »Grandeur« von Paris zu träumen. Während Religion und Tradition die beherrschenden Themen ihres Umfelds waren, fühlte sie sich zu Ästhetik und Kunst hingezogen. Sie wusste, dass ihr Platz in Paris ist.

Und obwohl ihre Community versuchte, ihr Grenzen zu setzen, tanzte sie immer nach ihrer eigenen Pfeife. Schließlich half ihr diese Eigenschaft, Journalistin zu werden und zehn Jahre für *Elle* zu arbeiten. Als sie mir zum ersten Mal auffiel, wurde sie gerade Chefredakteurin und war bekannt dafür, dass sie am Puls der Pariser Gesellschaft mit ihren beherrschenden kulturellen Geschichten arbeitete und die menschliche Seite der Mode hervorhob – nicht die frivole.

Ihre journalistische Genauigkeit hatte sie aus ihrer Ausbildung zur Nachrichtenjournalistin mitgenommen und ihre Artikel waren immer lesenswert. Während das Schreiben für andere eine Verpflichtung war, legte sie ihr ganzes Herz hinein. »Ausländer kennen *Elle* als monatliches Hochglanzmagazin. Aber in Frankreich erschien das Magazin wöchentlich, und hier gab es Nachrichten und recherchierte Geschichten zu lesen. Wir konnten in der gleichen Ausgabe sowohl über Designermode als auch über die Burka schreiben, und das hat mir gefallen.« Und trotzdem hatte sie für das Magazin noch höhere Ambitionen. Sie wollte Benachteiligte vorstellen, für die der Konsumrausch eine rein philosophische Frage war. Sie wollte Geschichten über Polizeigewalt, Rassismus, Prostitution erzählen und nicht nur die heiklen Themen der treuesten Leserinnen des Magazins: geborene Pariserinnen, weiß, heteronormativ, schlank und bürgerlich, mit Dreifach-Karriere, Ehemann und Kindern. *La totale*.

»Für die Frauen, die nicht in dieses Schema passen, ist es ein doppelter Fluch«, erklärt sie und fügt hinzu, dass ihr politisches Verständnis wuchs, als sie erkannte, dass ihr Zielpublikum eigentlich gar nicht existierte und schon gar nicht das Gros der Bevölkerung vertrat. Gab es denn keine Bewertungen für Kosmetika für dunklere Haut oder für Konfektionskleidung in großen Größen? Und mussten wirklich alle Models gleich aussehen? Antworten auf ihre Fragen nach dem eklatanten Fehlen von Darstellungen aller Frauen fand sie in den Schriften von Influencern wie Angela Davis und Édouard Glissant. Es kam zu Konflikten mit dem neuen Chefredakteur und der Druck der Anzeigenkunden stieg. Damit wurde die Idee einer Systemveränderung zur puren Fantasie. Sie wusste, dass es Zeit war, zu gehen.

In den nächsten, recht turbulenten Jahren arbeitete sie als Rednerin in der Abendsendung *Le Grand Journal*, wo sie darum kämpfen musste, vor und hinter der Kamera Gehör zu bekommen.

Gegenüberliegende Seite: Freier Blick auf Sacré-Coeur von der Pigalle im 9. Arrondissement, der Heimat von Lauren Bastide.

»Die Pariserin kommt aus den Vororten, aus dem Ausland oder hat immigrierte Eltern. Die Vielfalt rüttelt die Pariser Kultur auf.«

Ihre große Motivation schöpfte sie aus der Entwicklung von *La Poudre*. »Wenn ich sechzig Sekunden Redezeit hatte, war der Tag gut. Das hat mich zwar verrückt gemacht, aber ich wollte auf keinen Fall klein begeben. Tagsüber arbeitete ich mit dem Mitbegründer von Nouvelle Écoutes Julien Neuville an meiner Sendung und verdiente damit mein Geld. Nach der Arbeit habe ich mich voller Freude an die eigentliche Arbeit gemacht. Dank der finanziellen Sicherheit durch die Auftritte konnte ich mein Geschäft aufbauen.«

Gleichzeitig war Bastide im Master-Studium für Geschlechterstudien an der Pariser Universität eingeschrieben und schaffte hier die Grundlage für ihr Podcast-Netzwerk Gimlet Media Frankreich. *La Poudre*, ihre Show, die heute über 2,5 Millionen Downloads verzeichnet, wurde zu ihrer Visitenkarte und dominierte den französischen Zeitgeist wie *This American Life* in den USA.

Am Ende des ersten Geschäftsjahres hatte sie eine große Gruppe an Followern und erlangte damit ein gesundes Selbstbewusstsein. Da Bastide in nettem, aber immer bestimmten Ton aktuelle Frauenthemen mit Künstlerinnen, Denkerinnen und Vorreiterinnen diskutierte, bekamen ihre Artikel eine entschiedenere Bedeutung. In der Abgeschiedenheit eines Pariser Hotelzimmers sprach sie mit der Afro-Feministin und Dokumentarfilmemacherin Amandine Gay über deren Kindheit als adoptiertes Kind und die Verehrung des schwarzen Körpers. Sie interviewte die Autorin Sophie Fontanel über Vergewaltigung, die Mutter-Tochter-Beziehung und sexuelle Orientierung und diskutierte mit der Aktivistin Daria Marx über die Abneigung gegen Dicksein in Frankreich und die Probleme der Bewegung für eine positive Körperwahrnehmung. 2018 veröffentlichte sie das erste in englischer Sprache aufgenommene Interview mit dem britischen Bestseller-Autor und Journalisten Reni Eddo-Lodge.

Fragt man ihre Zuhörerinnen und Zuhörer, was die von ihr moderierten Diskussionsrunden und Talks so erfrischend macht, bekommt man immer wieder dieselbe Antwort: Sie regt die Diskussion an, stellt die richtigen Fragen und hält sich dann aber angenehm zurück. Sie sorgt dafür, dass die Stimme der Gesprächspartnerinnen im Vordergrund steht. »Ich erzeuge eine Stimmung, die oberflächlich gesehen nett ist, aber eine tiefgründige und politische Botschaft überträgt. Die Stimmen, die ich einfange, wollen etwas verändern – genauso wie ich. Ich gebe den Aktivistinnen ein Megaphon, damit sie die jungen Mädchen aus allen Schichten des Landes direkt erreichen.« Mit anderen Worten: Um Bewusstsein zu wecken und Veränderungen einzuleiten, muss man unsichtbare Grenzen überwinden. Bastide ist eine Brücke, die Kämpferinnen, Benachteiligte und Diskriminierte mit Privilegierten verbindet. Mit ihrer Hilfe schauen die Pariserinnen in eine leuchtende Zukunft.



Zuhause in Paris

DEIN VON EINER FRAU GEFÜHRTES LIEBLINGSGESCHÄFT?

Das Carreau du Temple (siehe oben) von Sandrina Martins – sie ist einfach genial. Sie bietet einen sozialen und kulturellen Raum, der offen und kostenlos für alle Pariser ist.

DEIN LIEBLINGSSTADTTEIL?

Rund um die Rue des Martyrs. Ich habe dort fünfzehn Jahre gelebt und alle Veränderungen beobachtet. Ich bin ein Teil der Geschichte dieses Stadtteils. Er ist wie ein kleines Dorf: Meine Kinder sind mit dem Bäcker befreundet und ich treffe Menschen, die ich schon immer kenne, Familien mit Kindern, die mit mir aufgewachsen sind.

WOHIN GEHST DU, WENN DU ALLEIN SEIN MÖCHTEST?

Ich gehe gern alleine in Ausstellungen. Ich bin oft im Musée du Quai Branly, im Palais de Tokyo und besonders im Jeu de Paume. Hier finde ich interessante Anregungen zu den Fragen, mit denen ich mich beschäftige.

Kämpferin für die Emanzipation Behinderter

ELISA ROJAS

RECHTSANWÄLTIN UND AKTIVISTIN FÜR DIE RECHTE BEHINDERTER

ES IST KEINE ÜBERTREIBUNG, wenn Elisa Rojas sagt, dass sie Paris bewundert. Wir sitzen im Le Bistrot du Peintre, nippen an einem Latte Macchiato und genießen die glückselige Ruhe im August in Paris. Als ich Elisa frage, was ihr an Paris so gefällt, glänzen ihre Augen und sie lächelt breit. Sie gibt nicht viel Geld aus, erklärt sie mir, beobachtet aber sehr gern, wie die obere Gesellschaftsschicht von Paris lebt, schaut sich die Geschäfte an, in denen sie ein- und ausgeht, und die Kleider, die sie kauft. »Ein Beweis für die existierende Ungleichheit«, betont sie. Sie liebt schöne Dinge, fragt sich aber, ob man ein Interesse an flüchtigem Besitz haben kann, wenn man eine Aktivistin ist. Aber eine Antwort auf diese Frage hat sie noch nicht gefunden.

Als Kind kam sie aus Chile nach Paris und lebte am Rande der Stadt, bevor sie mit ihrer Familie in das sogenannte pulsierende Herz des echten Paris zog, einen individuellen Teil des 12. Arrondissements, in dem der Geist der Arbeiterklasse lebt, dessen wachsende Gourmetszene jedoch gleichsam einen bunt gemischten Haufen unterschiedlichster Menschen anzieht. »Ich verlasse den Stadtteil nur selten. Er bietet alles, was ich brauche!« Ein Stadtteil, der zwischen einer zu starken Gentrifizierung und einer Diversität, die seine Seele ausmacht, schwankt. Aber er ist ihre Heimat. Kein anderer Ort als diese Stadt erfüllt sie so sehr mit einem »verrückten« Stolz, wie sie es nennt. »Schau dir das doch einfach mal an«, sagt sie und zeigt dabei auf die Straße, als ob keine andere Erklärung nötig wäre. »Das ist eine Stadt, in der Schönheit und Kultur zusammenkommen – eine Mischung, von der viele Menschen träumen.«

Mit dieser tiefen Liebe zur Stadt und dem Wunsch, sich leichter in ihr zu bewegen, beschäftigt sich die Arbeitsrechtlerin, wenn sie schreibt, tweetet und mit einer engagierten Community an Aktivistinnen kommuniziert. Sie gehört zu den begehrtesten Stimmen zu den Rechten Behinderter und nutzt Twitter, ihren Blog und den von ihre gegründeten Verband CHLEE (Colletif Lutte et Handicaps pour l'Égalité et l'Émancipation, Behindertenverband zum Kampf für Gleichberechtigung und Emanzipation), um darauf aufmerksam zu machen, wie wenig das Land dafür tut, dass Behinderte als gleichberechtigte Bürger an der Gesellschaft teilnehmen können.



Eine Rolle, in der sie sich eigentlich gar nicht so richtig wohlfühlt. Sie steht nicht gern vor der Kamera und blickt kritisch auf Interviews mit der Presse. Um ehrlich zu sein, hat sie auch nur zögerlich zugestimmt, in diesem Buch aufgenommen zu werden. Aber vor dem Hintergrund, dass die Arbeitslosigkeit bei Behinderten bei 18 Prozent liegt – doppelt so hoch wie die durchschnittliche Arbeitslosenquote in Frankreich – und das mittlere Jahreseinkommen Behinderter bei ca. 18.500 Euro umherkriecht – und damit 11 Prozent niedriger ist als das mittlere Jahreseinkommen Nichtbehinderter²⁶ – erwacht bei ihr der Kampfgeist.

»Journalisten neigen dazu, ein bestimmtes Bild von Behinderten zu pflegen: Sie sind entweder traurige und verletzte Menschen oder Helden, einfach deshalb, weil sie jeden Tag aufstehen und ihre Zähne putzen«, betont sie. Trotz ihrer Behinderung –, so lautet der ständige Refrain, als ob eine Behinderung grundsätzlich unvereinbar mit einer normalen Existenz wäre. »Bei jeder Gelegenheit wird uns eine fast pornografische Inspiration zugeschrieben«, erklärt sie und fügt hinzu, dass selbst ihr scheinbar unerklärlicher Erfolg – Schulabschluss, Jurastudium, Rechtsanwältin, erfolgreicher Kampf für ihre Ideen – als inspirierende Schnulze verwendet wird, um Nichtbehinderten in ihren Vorurteilen zu bestätigen. Ihre Botschaft ist eindeutig: Es ist wichtig, mit welchen Worten diese Geschichten erzählt werden.

Die Worte sind wichtig, wenn sie über Gesetze spricht, die verabschiedet, aber nie umgesetzt wurden. Wie bei Sophie Cluzel, der für Probleme von Menschen mit Behinderung zuständigen Staatssekretärin, die Scheinargumente für Inklusion vorbringt und dabei eine kaum verschleierte Behindertenfeindlichkeit zeigt, die aus jedem ihrer selbstgefälligen Tweets tropft. Und wie bei all denen, die mit ihren Plattitüden und punktuellen, aber wenig einflussreichen Marketingkampagnen ihre Gleichgültigkeit auf die Notlage Behinderter spucken. Ihre Wut über die systembedingte Vernachlässigung Behinderter und die Verleugnung ihres Menschseins kann verletzend sein. Angesichts eines Castings von Nichtbehinderten für die Rolle eines Behinderten verdreht sie die Augen, verurteilt aber vehement, dass der behinderte Körper allgemein als anormal oder deformiert dargestellt wird.

Doch noch viel schlimmer ist die Darstellung behinderter Frauen. »Zuerst werden wir wie Kinder behandelt, dann erkennt man vielleicht, dass wir Frauen sind, und behandelt uns daher zum zweiten Mal wie Kinder. Aber wir werden noch nicht einmal richtig als Frauen wahrgenommen, sondern immer nur als asexuelle kleine Mädchen.« Behinderte Frauen tragen eine doppelte Last.

Auf dem Papier scheinen alle Aspekte, für die sie kämpft, vernünftig. Behinderte Menschen müssen in Frankreich sichtbar sein, müssen autonom leben und ihre Rechte müssen in der Gesellschaft und der Regierung die gleiche Bedeutung haben wie die Rechte Nichtbehinderter. Die Sorge um diese Rechte und um die Vertretung von Behinderten war sogar ein Pfeiler der Wahlkampagne von Präsident Emmanuel Macron. Und doch hinkt der Fortschritt in Richtung solcher Ziele weit hinter den USA her, wo die Aktivisten und Unterstützer der Rechte Behinderter

»Wenn ein Nichtbehinderter eine Behinderung erleidet, ist das nicht das Ende des Lebens. Das Leben IST lebenswert und wir arbeiten daran, dass die Bedingungen für Menschen mit vorhandener Behinderung und für Menschen, die behindert werden können, gut sind.«

seit den 1970er Jahren²⁷ Maßnahmen und eine Antidiskriminierungspolitik durchgesetzt haben, dank derer letztendlich 1990 ein Schwerbehindertengesetz verabschiedet wurde. Dank dieses Gesetzes wurden die Themen Handicap und Behinderung nicht mehr aus rein medizinischer Perspektive behandelt (in der Behinderung als ein Problem des Einzelnen gilt), sondern in ein soziales Modell eingebunden. Zwar gibt es in Frankreich ein Antidiskriminierungsgesetz, doch es weist zahlreiche Schwachpunkte auf. Außerdem gibt es im Land viel zu wenige Aktivist:innen, die eine langfristige, autonome Bewegung zur Emanzipation von Behinderten auslösen könnten. »Frankreich ist immer noch davon überzeugt, dass es Aufgabe der Behinderten ist, sich an das Leben anzupassen, und nicht Aufgabe des Landes, sich an Behinderte anzupassen. Das eigentliche Paradox ist ja nicht die Tatsache, dass ein Mensch behindert ist und sein Leben lebt. Sondern dass er aufgrund der hervorragend dokumentierten, systembedingten Unterdrückung nicht in der Lage ist, etwas zu tun. Dieser Fehler muss behoben werden.«

Diese Unterdrückung zeigt sich nach Meinung Elisa Rojas in Frankreich auf mehreren Ebenen. So wurde kürzlich ein Gesetz, mit dem bei Neubauten behindertengerechte Gebäude vorgeschrieben wurden, durch Veränderungen abgeschwächt.²⁸ Aber die eklatanteste Diskriminierung, die Rojas in ihrem Kampf um Bewusstsein für Behinderte zu ihrem Flaggschiff gemacht hat, ist die Institutionalisierung. Seit 1950 ist das sozialmedizinische System auf speziellen Institutionen aufgebaut, die von privaten, Nonprofit-Organisationen verwaltet werden, die wiederum größtenteils vom Staat subventioniert werden. Behinderte Menschen müssen den Weg durch diese Institutionen nehmen. Zwar war das behauptete Ziel, die besonderen Anforderungen Behinderter bestmöglich zu erfüllen, doch der Preis, den die Betroffenen zahlen, ist der totale Entzug ihrer Freiheit und Autonomie. »Neben dem dauerhaften Interessenkonflikt zwischen den Verwaltungsverbänden und dem Staat führen diese fachbezogenen Institutionen zu einer echten sozialen und räumlichen Trennung.« Rojas spricht aus Erfahrung: Sie verbrachte die ersten sieben Jahre ihres Lebens in oder mit einer dieser Institutionen.

Hier geht es nicht nur um eine Verletzung ihrer Rechte, sondern um die Förderung von Missbrauch, der häufig unerkannt bleibt, weil diese Institutionen und ihre Räumlichkeiten vom Rest der Welt abgetrennt sind. »Das ist Sabotage. Der juristische Hintergrund, den ich erworben habe,

hat mir die Augen für meine Rechte geöffnet, die aber nicht respektiert wurden. Man will uns nicht finanziell oder beruflich unabhängig machen, denn damit würden diese Verbände ja ihre Macht verlieren.«

Ein Berichtersteller des Hochkommissars für Menschenrechte der Vereinten Nationen bestätigte bei seinem Besuch 2017 die Beobachtungen Rojas zur Fehlfunktion des paternalistischen Ansatzes Frankreichs. Laut seinem Bericht muss das Land sein System auf der Grundlage der Menschenrechte vollständig umwandeln und integrative Lösungen für Umgebung und Gesellschaft schaffen, die ein autonomes Leben begünstigen.²⁹

Was das Leben in Paris betrifft, so werden tatsächlich infrastrukturelle Verbesserungen vorgenommen – jedoch in einem unfassbaren Schnecken tempo. »Wir haben nicht die gleichen Freiheiten und nicht die gleichen Wahlmöglichkeiten wie andere Pariser. Ich schätze die Schönheit von Paris, kann aber nicht alles nutzen.« Dabei weist Elisa Rojas auf das markanteste Problem hin: Sie weiß nicht, wie es ist, die Straßen von Paris auf eigene Faust zu erkunden, und sie wird es auch nie wissen. Die Stadt bietet Alternativen und Lösungen, aber häufig mangelt es an Kleinigkeiten: spezielle Aufzüge in Gebäuden, die aber nicht funktionieren und nie repariert werden, Rampen in öffentlichen Verkehrsmitteln, die nicht vom Fahrer bedient werden können. Alles deutliche Zeichen dafür, dass Behinderte immer eine untergeordnete Rolle spielen. »Zugänglichkeit heißt nicht nur, dass die Ausrüstung zur Verfügung gestellt wird, sondern dass alle Beteiligten darin geschult werden, die Ausrüstung ordnungsgemäß zu nutzen und zu bedienen.«

Der Weg ist lang, aber Rojas unermüdlicher Kampf für ein breiteres Bewusstsein und eine umfassendere Unterstützung aller Bürger ist nicht vergeblich. Und obwohl sie einige Facetten von Paris im Moment nur als Beobachterin erfahren kann, kämpft sie weiter dafür, dass sie und alle Bürger ein möglichst erfülltes Leben leben können. »Ich glaube an uns«, sagt sie und schiebt ihre Kaffeetasse zur Seite. »Wir können richtig viel tun.«



Zuhause in Paris

DEIN VON EINER FRAU GEFÜHRTES LIEBLINGSGESCHÄFT?

Der Vintage-Shop Mamz'Elle Swing. Er wird von einer wundervollen Frau geführt, die sich von Kopf bis Fuß im Look der Vierziger/Fünfziger kleidet. Sie verkauft Kleidung und Accessoires. Ich liebe diesen Laden!

AN WELCHEM ORT BIST DU GLÜCKLICH?

Galeries Lafayette (siehe oben)! Aber nicht nur wegen des Warenangebots. Hier weht der Ehrfurcht erregende Geist der Vergangenheit: der wunderbare Art Nouveau-Stils des Gebäudes und die Anfänge des Geschäfts, als Frauen aus allen sozialen und wirtschaftlichen Hintergründen im Verkauf angestellt wurden, damit sie finanzielle Unabhängigkeit erlangten.

DEIN KULTURTIPP?

Ich gehe gern ins Musée des Arts Décoratifs und ins Centre Pompidou, aber nicht, um etwas zu lernen. Ich suche Erfahrungen, die mich aufröhren.



*Gleiche Rechte für alle Rassen, Geschlechter
und Religionen in Frankreich*

ROKHAYA DIALLO

JOURNALISTIN, FILMEMACHERIN UND AKTIVISTIN FÜR ANTIRASSISMUS

EINE FRAU IM RAMPENLICHT: Rokhaya Diallo. Als eine der Vertreterinnen der neuen französischen Denkweise ist das Multitalent – sie ist Autorin, Journalistin, Dokumentarfilmemacherin – regelmäßig als Kommentatorin beim französischen Fernsehen und Radio tätig, Gastgeberin der Sendung *Talk* im französischen TV-Kanal BET, arbeitet mit an *Kiffe ta Race*, einem Podcast, der sich in persönlichen Geschichten und einer Portion Humor mit dem Rassismusproblem in Frankreich beschäftigt, und bereist die ganze Welt, um Vorträge über systembedingten Rassismus zu halten.

Sie ist eine der wenigen prominenten Vertreterinnen der schwarzen Community und hat die Rolle einer Brückenbauerin zwischen Frankreich und dem Rest der Welt übernommen. Sie schreibt Stellungnahmen zu Diskriminierung und ethnischer Profilierung z. B. für den *Guardian* und die *Washington Post* (wo ich sie für mich entdeckt habe), spricht auf Konferenzen, die unter anderem von den Vereinten Nationen organisiert werden, und macht Filme, die auch im Ausland ein großes Publikum erreichen. In ihrem Dokumentarfilm *De Paris à Ferguson: Coupables d’Être Noirs* (in den USA unter dem Titel *Not Yo Mama’s Movement* erschienen) untersucht sie die Parallelen und Unterschiede zwischen Rassenspannungen und Polizeigewalt in den USA und Frankreich. Ausgangspunkt ist der Tod von Trayvon Martin und Michael Brown und der darauf folgenden »Black Lives Matter«-Bewegung in den USA. Der Film wurde 2016 in den USA mit großem Erfolg uraufgeführt.

Bei all diesen beeindruckenden Erfolgen könnte man glauben, antirassistischer Aktivismus wurde ihr bereits mit der Muttermilch eingeflößt. Aber als wir uns an einem milden, umwerfend schönen Nachmittag im September im Le Grand Marché Stalingrad treffen, um über ihr Leben und Schaffen zu sprechen, erzählt sie mir von einer Reihe von Inspirationen, die ihr politisches Erwachen genährt haben.

Rokhaya Diallo wurde als Kind senegalesischer Eltern in Paris geboren und verbrachte ihre Kindheit im 19. Arrondissement und ihre Jugend im Multikulti-Vorort La Courneuve, wo ihre

Hautfarbe kein Problem war. »Es gab so viele unterschiedliche Kulturen um mich herum, da fiel ich gar nicht auf.

Erst zum Ende meines Studium und zu Beginn meines Arbeitslebens in Paris habe ich erkannt, dass ich überall die einzige Schwarze war«, erzählt sie ganz sachlich. Schnell kamen Fragen auf wie *Wo kommst du her?*, die nie wieder aufhörten. Sie verstand zum ersten Mal, dass sie von anderen Menschen als andersartig wahrgenommen wurde. »Wenn ich gefragt werde, woher ich komme, heißt das, dass ich in der kollektiven Vorstellung nicht existiere. Ich werde mit etwas Fremdem in Zusammenhang gebracht, aber nicht mit Frankreich.«

Im Gegensatz zu ihrem Interesse an Feminismus und einer anderen Globalisierung, einer globalen Gerechtigkeitsbewegung, die sich auf »Arbeits- und Minderheitenrechte, Umwelt und wirtschaftliche Gerechtigkeit konzentriert«, ³⁰ hat sich damit die Frage nach Rassismus ganz von allein gestellt. Das war in den frühen 2000er Jahren als die Kopftuch-Debatte an Fahrt aufnahm und ethnische Profilierung zwar schon verbreitet war, aber der Funke noch gezündet werden musste. Die Explosion erfolgte dann 2005. Damals löste der vermeidbare Tod zweier französischer schwarzer Teenager, Zyed Benna und Bouna Traoré, die sich aus Angst vor einer weiteren Kontrolle vor der Polizei versteckten, eine dreiwöchige Revolte aus, die die tiefe ethnische und soziale Spaltung der französischen Gesellschaft ans Licht rückte. Dieses Ereignis war auch die Triebfeder für den Aktivismus von Rokhaya Diallo.

Seither arbeitet sie in der Produktion von Disney Television France und engagiert sich neben dem Beruf für Themen, von denen sie überzeugt ist. 2007 war sie Mitbegründerin der Organisation Les Indivisibles, die sich auf humoristische und parodistische Weise für die Abschaffung von Vorurteilen und Diskriminierung einsetzt. »Wir haben sogar einen Preis für die rassistischste Bemerkung in den Medien ausgelobt, der jedes Jahr vergeben wird. Niemand war vor uns sicher!«, erinnert sie sich mit einem breiten Lächeln.

An dieser Stelle in unserem Gespräch wird mir nun auch deutlich, wie schnell Diallo von sehr ernstesten Themen zu lustigen und leichten Themen wechseln kann. Und sie spricht sehr schnell, ganz wie eine Frau, die zu häufig unterbrochen wurde. Diese emotionale Bandbreite und Ausdruckskraft ihrer Überzeugungen haben den Casting-Direktor eines Fernsehsenders überzeugt, der sie zu einem Gespräch über den von ihr gegründeten Aktivismus in eine Sendung einlud. Damit sprang der Funke über: Dank ihrer ungläublichen Lockerheit vor der Kamera und ihren klugen Kommentaren erhielt sie schnell weitere Einladungen, in denen sie ihre Ideen erzählen, aufschreiben und entwickeln sollte. Binnen kurzer Zeit kündigte sie ihren Job und wurde zu einer der wenigen schwarzen Journalistinnen, die in den etablierten Medienplattformen von RTL Radio über BET bis hin zum französischen Nachrichtenkanal LCI zu sehen waren. Hier konnte sie jede Woche die soziopolitischen Probleme ihrer Generation diskutieren.

Dennoch hatte sie auf ihrem Karriereweg zahlreiche Hindernisse zu überwinden. Kern ihrer Arbeit ist der Kampf für ethnische, geschlechtliche und religiöse Gleichberechtigung. Sie möchte,

»Frankreich kann die Rassenprobleme im eigenen Land nicht lösen, spricht aber über das Rassenproblem der USA. Die Probleme anderer sind immer leichter zu lösen. Schwarze Amerikaner profitieren vom Ansehen der Vereinigten Staaten. Das zählt mehr als die Tatsache, dass sie schwarz sind. Aber wir hier in Frankreich haben den Stempel des Andersseins. Und deshalb sind wir immer unterlegen.«

dass Frankreich zu *dem* inklusiven Land wird. In ihren Augen kann die Republik mit ihrem Wertegerüst der Einheit alle Bürger Frankreichs gegen Populismus schützen. Aber Identität ist in Frankreich eine unbequeme und kontroverse Wahrheit. »Wenn du in Frankreich Araber oder Schwarzer bist oder als Araber oder Schwarzer wahrgenommen wirst, ist die Wahrscheinlichkeit, dass deine Identität von der Polizei kontrolliert wirst, zwanzigmal höher. Das ist in meinen Augen staatlicher Rassismus«, erklärt sie, ein Begriff, der in den USA auch als »institutioneller Rassismus« ausgelegt wird.³¹

Und das ist ihr Problem: Sie bringt das Thema Rasse in die Diskussion um die französische Identität, aus der es absichtlich herausgehalten wurde. Damit stellt sie ein etabliertes Konzept vollkommen auf den Kopf. Nach einem Vortrag über institutionellen Rassismus in Frankreich wurde sie sofort mit Vorwürfen überschüttet. Auf Twitter deckt sie siedende Rassendiskriminierung auf, stellt die Fehler des Justizwesens dar und ermutigt ihre Leser, einen Blick hinter das mühsam kodierte Verständnis des Franzose-Seins zu werfen. Folglich vergeht kein Tag, an dem sie nicht Ziel von Beschimpfungen und Cyber-Mobbing ist.

Ihre Kritiker, die sich häufig hinter Computerbildschirmen, Avataren, erfundenen Benutzernamen und häufig auch politischen Ämtern verstecken, bezeichnen sie als radikale Communautariste (eine Erläuterung dieses Konzepts finden Sie auf den Seiten 25–27). Und dabei haben sie die Abschaffung der Privilegien Weißer und den unverrückbaren Glauben an die universalistische Vision Frankreichs im Blick. Ich habe gesehen, wie sie in einer Lawine von Tweets aufgefordert wurde, Verantwortung für die Grobheiten und das Fehlverhalten von Schwarzen, Arabern und aller Mitglieder von Randgruppen zu übernehmen und damit ihre Haltung gegenüber Ungerechtigkeit zu rechtfertigen. Und sobald der Anschein entsteht, sie habe zu bestimmten Ereignissen oder Katastrophen der Welt nicht öffentlich Position bezogen, wird sie beschimpft. »Sie schreiben unter #ouetiezvousrokhaya (#WoWarstDuRokhaya), um all diese Boshaftigkeiten in ein bisschen Humor zu verpacken«, erklärt sie, obwohl sie offensichtlich lieber keine Erklärung abgeben würde müssen.

LE QUARTIER GENERAL

FAUBOURG 43

Ouvrit tous les jours
de 11h à 19h30
Dimanche 12h - 18h



»Wenn ich reise, fühle ich mich viel mehr als Pariserin und Französin, wie wenn ich zuhause bin. Denn hier muss ich mich immer rechtfertigen.«

Kommt es zu Online-Mobbing mit zweideutigen oder beleidigenden Äußerungen, läuft in der Regel der gleiche Prozess ab: Jemand überschreitet die Grenze, ihre Unterstützer melden den Missbrauch und das entsprechende Konto wird meist gesperrt. Doch wenn die Angriffe von den gängigen Medien oder öffentlichen Personen ausgeübt werden, kann sich das Lanzenstechen über mehrere Tage hinziehen. In einem dieser Fälle war ein Video von Rokhaya Diallo mit einem ihrer Gespräche in der Sendung *C Politique* wieder auf Twitter aufgetaucht. Darin erläutert sie, wie schwer es in Frankreich für Farbige ist, bestimmte Produkte zu finden, die zum Farbton ihrer Haut passen. »Ich sagte: »Das Leben in einem Land, in dem sie den Eindruck haben, dass Sie nicht existieren, ist eine Herausforderung. Denn es gibt nichts, das Ihre Anforderungen erfüllt – keine Pflaster, keine Friseure, kein Make-Up. Wir können unsere Kosmetikprodukte nicht im Supermarkt kaufen.« Als ein Nutzer vorschlug, sie solle transparente Pflaster ausprobieren, gab sie sachlich zurück: »Die Kompresse ist und bleibt weiß und daher auf dunklerer Haut sichtbar.« Dieses Gespräch wurde viral und entwickelte sich zu einer Flut an höhnischen, rassistischen und frauenfeindlichen Tweets der üblichen Provokateure: *Ist sie auch wegen ihrer weißen Zähne beleidigt? Welche anderen Haushaltsgegenstände werden als nächstes von Rokhaya als rassistisch bezeichnet?*

Und ein solches Verhalten ändert sich nicht, denn es gibt nichts Gefährlicheres und Schrecklicheres für das Establishment als eine Frau, die ihre Stimme erhebt. Jahrhundertlang erwartete die Gesellschaft von Frauen, dass sie sich nicht selbst verteidigen, sondern ihren Ärger unterdrücken. Und als schwarze Frau, der immer wieder gesagt wird, dass sie nicht für Unruhe sorgen und sich nicht beschweren soll, sondern dankbar dafür sein soll, dass sie es »geschafft« hat, bricht Rokhaya Diallo mit der Etikette. Sie schlägt zurück, wohl wissend, dass ihre Worte Wirkung zeigen und auf Fehler aufmerksam machen, die das Land gerne unter den Teppich kehren würde. Und so bleibt sie allem und allen ein Dorn im Auge, die, wie sie sagt, »nicht bereit sind, mit der Wahrheit konfrontiert zu werden.«

Dennoch macht sie sich keine Sorgen um die Ernsthaftigkeit der online gegen sie ausgesprochenen Bedrohungen (in einer der abscheulichsten soll sie dem KKK ausgeliefert werden), insbesondere, weil sie sich davon ausgeht, dass es sich um bloßes Getue handelt. Und wenn sie zu Hause nicht frei sprechen kann, dann spricht sie im Ausland. »Frankreich steckt in einer Identitätskrise«, schrieb Diallo 2018 in einer Stellungnahme für den *Guardian* zu der Nachricht über die Führerin

Gegenüberliegende Seite: Minoi (Faubourg 43), eines der Lieblingsbekleidungsgeschäfte von Diallo.



einer Studentenvertretung, die einen Hidschab trug und von den Medien attackiert wurde. »Das Land ist nicht in der Lage, alle seine Bürger anzuerkennen, und hat offensichtlich Angst vor seinem eigenen multikulturellen Spiegelbild.«³²

Im Ausland findet sie ein geneigtes Publikum für ihre Worte, weil man dort daran gewöhnt ist, Probleme wie Rassismus und Diskriminierung offener zu diskutieren.

Für mich als Beobachterin, die an Diskussionen über Rassismusprobleme gewöhnt ist, ist ihr Aktivismus nicht ungewöhnlich oder besonders polemisch. Ihre Kritik ist streng, aber voller Respekt, sachlich, gut recherchiert und konstruktiv. Bei allem, was ich über Frankreich in diesem Kontext weiß, bin ich immer noch erstaunt darüber, dass eine einzige Frau so viel Ärger provozieren kann, insbesondere bei den Institutionen. Rokhaya Diallo versucht zu erklären: »Sie haben Angst vor dem, was ich vertrete, Angst vor einer möglichen Veränderung. Junge Menschen werden aktiv. Frankreich verändert sich. Das Land muss aus seiner Komfortzone herauskommen. Das könnte das Ende der Privilegien für [die] Elite bedeuten«, sagt sie voller Überzeugung. »Auch andere Stimmen finden ihren Weg durch die Medien und das macht sie verrückt.«

So unbeirrbar Diallo ihren Kampf gegen Ungerechtigkeit führt, so viel Hoffnung hat sie. »Wo ein Dialog stattfindet, gibt es auch Möglichkeiten.«



Zuhause in Paris

DEIN VON EINER FRAU GEFÜHRTES LIEBLINGSGESCHÄFT?

Ich liebe das Angebot aus afrikanischen Wachsstoffen in den Bekleidungsgeschäften Mansaya im 11. Arrondissement und Minoi (Faubourg 43) im 10. Arrondissement. Sie fertigen nach Auftrag.

DEIN LIEBLINGSSTADTTEIL?

Das 19. Arrondissement. Hier bin ich aufgewachsen und hier lebe ich jetzt. Für mich verkörpert es das Beste von Paris: Juden und Muslime, kulturelle Vielfalt und die Kunstszene. Hier pulsiert das Leben!

WIE ENTSPANNST DU?

Ich gehe ins Kino! Direkt in meinem Stadtteil gibt es die Programmkinos MK2 am Quai de Seine oder am Quai de Loire (siehe oben), sie liegen am Kanal direkt gegenüber. Hier finde ich ein unglaubliches Angebot an unabhängigen Filmen und Blockbustern.



Triebkraft der feministischen Bewegung von morgen

REBECCA AMSELLEM

AUTORIN UND GRÜNDERIN VON *LES GLORIEUSES*

FREIHEIT, GLEICHHEIT, SCHWESTERLICHKEIT. Dies ist der Slogan, der jede Ausgabe von *Les Glorieuses*, den von Rebecca Amsellem gegründeten, wöchentlichen Newsletter begleitet, seit er 2015 zum ersten Mal an die Abonnenten versendet wurde. Der Name huldigt allen Frauen – bekannten und unbekannt –, die die Weiblichkeit im Sinne von Amsellem geformt haben. Die E-Mails lesen sich wie Botschaften von der besten Freundin, die scheinbar persönlich zu fast Hunderttausend Leserinnen spricht und zu einem Kommentar zu Feminismusthemen im Fernsehen und vor dem Europäischen Parlament aufgefordert wurde. Der schwesterliche Ton bewirkt, dass sich die neuen Feministinnen in ihrer Zielgruppe gerne der intersektionalen Bewegung anschließen, auch wenn sie kaum wissen, was die Frauen schon erreicht haben und wie weit ihr Weg noch sein wird. Doch ihre Botschaft erreicht auch die Frauen, die sich als aufgeklärt bezeichnen, und liefert ihnen aussagekräftige Analysen der Nachrichten und aktuellen Ereignisse aus Sicht einer Feministin.

Im Grunde ist der Newsletter ein sicherer Raum, der den Frauen die Schuld nimmt und sie in ihrer ganzen Komplexität feiert. In Amsellems Augen ermutigt er die Menschen, deren Wörter, Klänge und Bilder an eine Welt voller Frauenpower erinnert. Motivation und Engagement sind gut für das Selbstbewusstsein, aber wie helfen sie gegen Unterdrückung? *Les Glorieuses* ist mehr als eine E-Mail: Aus dem Newsletter haben sich eine Bewegung für gleiche Bezahlung von Männern und Frauen, ein Buch, *Les Petites Glo* (der erste Kultur- und Feminismus-Newsletter für Jugendliche), eine politisch engagierte Gruppe und ein Club, dessen Mitglieder sich jeden Monat treffen, entwickelt.

Wir haben uns über ihren Weg zum Aktivismus, über die Kämpfe, die den Frauen noch bevorstehen, und die Gründe dafür unterhalten, warum sie sich nicht als Leitfigur der Bewegung sieht.

»Ich sehe um mich herum Frauen, die kämpfen. Einige haben sich für den traditionellen Weg entschieden, einige engagieren sich sozial und andere möchten etwas in der Welt bewirken, selbst wenn sie dafür ihr Leben riskieren. Pariserin zu sein, ist unabhängig von Klasse, Rasse oder Religion eine Geisteshaltung.«

Welche Träume der kleinen Rebecca hast du in deiner Karriere umgesetzt?

Ich wollte schon immer Einfluss nehmen und das Leben anderer Menschen besser machen. Aber ich wusste nie genau, wie ich das erreichen könnte. Als ich ungefähr sieben Jahre alt war, wollte ich (natürlich!) Präsidentin werden; ein Wunsch, der sich bis in die Schulzeit hielt. Mein Lehrer hat mich dafür gerügt und meinen Eltern erklärt, dass ich das akademische System verhöhne, weil mein Traum nicht realistisch sei.

Da hat dich dein Lehrer ja wirklich ermutigt! Wie schnell hast du dich mit dem Aktivismus angefreundet?

Als Kind habe ich mich gegen alles aufgelehnt, ohne meinen Ärger richtig in Worte packen zu können. Gleichzeitig war ich auch sehr schüchtern. Allein zu Hause ein Buch zu lesen, zog ich jeder Geburtstags- oder Übernachtungsparty vor. Meine Eltern haben das ganz locker gesehen und ich verbrachte meine Zeit im Allgemeinen lieber mit Erwachsenen. Ich wollte schnell erwachsen werden, um eine andere Sicht auf die Dinge zu bekommen. Mein Aktivismus hat sich erst später entwickelt, als ich die Ungerechtigkeiten und das allgemeine Ungleichgewicht in der Gesellschaft so richtig erkannt habe. Durch *Les Glorieuses* bekam mein Kampf eine Struktur.

Dein Buch *Les Glorieuses: Chronique d'une Féministe* erschien genau zum fünfzigsten Geburtstag der Prostete von Mai 1968. Was ist deiner Meinung nach der größte Unterschied im Kampf für Feminismus von damals und von heute?

Im Mai 1968 war es wirklich nicht leicht, eine Frau zu sein. Abtreibung war noch illegal und Verhütung wurde erst einige Monate zuvor legalisiert. Und erst seit wenigen Jahren konnten Frauen ein Bankkonto in ihrem eigenen Namen eröffnen und ohne Erlaubnis ihres Ehemannes eine Arbeitsstelle antreten. In den Arbeiter- und Studentenrevolten der 68er gingen die Frauen direkt auf die Barrikaden. Da sie dennoch keine weiteren Rechte erhielten, wurde zwei Jahre später die französische feministische Befreiungsbewegung MLF (*Mouvement de libération des femmes*) gegründet. Das war der Grundstein für einen strukturierten feministischen Kampf gegen

das Patriarchat und die Kontrolle über den weiblichen Körper. Heute gibt es eine Unmenge an Forderungen und eine Vielzahl an feministischen Bewegungen. In Frankreich gibt es keine richtige Vorbildfigur für den Feminismus. Mit ihrem Kampf wollen die Feministinnen im Allgemeinen erreichen, dass sie sich eigenständig für oder gegen eine Option entscheiden können. Und sobald diese Wahl getroffen ist, müssen alle Frauen an einen Strang ziehen, damit ihre Entscheidungen respektiert werden.

Die Lohnungleichheit ist dein wichtigstes Thema. Wie du in einer Kampagne zeigst, wird sich für Frauen, die ab dem 6. November 2018, 15:35 Uhr aufgrund der Lohnungleichheit kostenlos arbeiten, die Situation auch bis 2168 nicht verändert habe. Ist dies deiner Meinung nach das größte Problem, mit dem Frauen in Frankreich heute zu kämpfen haben?

Alle Kämpfe um die Rechte von Frauen und deren Darstellung sind wichtig. Es gibt kein Problem, das größer ist als ein [anderes]. Ich setze mich für die finanzielle Gleichstellung ein, da sie die Grundlage für soziale und politische Gleichstellung ist. Ohne finanzielle Gleichstellung können uns alle unsere Rechte sofort entzogen werden. Wenn der Reichtum gerecht verteilt ist, haben wir auch die Kraft, mehr Rechte zu fordern.

Gehörst du damit einer speziellen Gruppe an, die diese Diskriminierung von Frauen wahrnimmt, oder glaubst du, dass die Gesellschaft im Allgemeinen nun wach geworden ist?

In Frankreich gibt es eindeutig eine große Blase rund um Paris. Eine im Sommer 2018 durchgeführte Umfrage zum Thema Sexismus und #MeToo ergab, dass 45 Prozent der Franzosen diese Bewegung noch nicht einmal kennen. Aber schon ein Jahr später wurden zahlreiche Diskussionen zu diesem Thema geführt und die Einstellung der Menschen hatte sich leicht verändert. Allein die Tatsache, dass wir heute über einen Konsens diskutieren, hat etwas in den Menschen bewegt. Und das ist doch ein wichtiger Schritt! Wir können die Verhaltensweisen einer Gesellschaft beim Thema Feminismus nicht zum Guten verändern, wenn der Einzelne sein Denken nicht ändert. Wenn es um größere Veränderungen für Frauen geht – soziale Gerechtigkeit, Lohnungleichheit, Fortpflanzungsrecht –, muss der Paradigmenwechsel bei uns selbst beginnen. Wir Aktivistinnen müssen die idealen Bedingungen für zukünftige Entwicklungen vorgeben, damit eine Bewegung entsteht. So etwas beginnt nicht in der Klasse der Intellektuellen, sondern in der Arbeiterklasse. Und das ist auch gut so, denn in dieser Bewegung geht es nicht nur um die Frauen, sondern um Rasse und Klasse.

Mit *Les Petites Glos* versuchst du, deine Botschaft auch einer jüngeren Frauengeneration nahezubringen.

Ja, das ist sehr interessant, denn als ich jugendlich war, kannte ich das Wort Feministin nicht einmal. Das hat sich bei der heutigen Jugend geändert, die viel mehr zur Revolte tendieren. Diese

jungen Frauen denken weit über das Gender-Konzept hinaus und haben einen offeneren Blick auf die Welt als wir. Meine Aufgabe ist es sicherzustellen, dass die Gesellschaft, in der sie aufwachsen, diese neue Denkweise annimmt.

Hat sich denn das Wort Feminismus vor diesem Hintergrund von seinen Tabus befreit?

Der Feminismus setzt sich definitiv heute wesentlich mehr durch, aber trotzdem müssen wir vorsichtig sein. Er darf nicht zu einem Trend werden, sondern muss eine Revolution bleiben. Und diese Nuance ist wichtig. Es reicht nicht, ein T-Shirt mit feministischen Slogans zu tragen (selbst wenn das auch wichtig ist). Stattdessen muss er auf einem fundierten sowohl realistischen als auch utopischen Nachdenken darüber basieren, wie unsere Institutionen und Werte in Zukunft aussehen werden und aussehen sollen.

Eine weit verbreitete Kritik an feministischen Aktivistinnen bezieht sich auf ihre inhärenten Privilegien.

Welche Antwort hast du darauf und wie definierst du deine Rolle in der Bewegung?

Ich arbeite im Hintergrund, damit die Menschen, die die Kraft, die Energie und den Mut haben, im Rampenlicht zu stehen, ihre Stimme erheben können. Meine Rolle besteht darin, das Spotlight gemeinsam mit meiner Community an engagierten Aktivistinnen auf einige wichtige Probleme der Feminismusbewegung zu richten wie z. B. Gleichstellung, Elternzeit und periodische Armut. Mit meinen Kampagnen übergebe ich das Mikrophon an Frauen, die in der Regel keinen Zugang zu dieser Community haben. Wenn eine Frau Opfer von institutionellem Rassismus wird, fühlt sie sich nicht willkommen und muss sehr hart dafür arbeiten, gehört zu werden. Wir möchten diesen Frau dabei helfen, diese Situation zu verbessern.

Glaubst du, du wirst eines Tages auch die Rechtsprechung beeinflussen?

Meine Kolleginnen und ich werden regelmäßig gebeten, vor der französischen Nationalversammlung und dem Europäischen Parlament zu sprechen. Doch die Entscheidungsträger in den öffentlichen Institutionen berücksichtigen unsere Meinung nicht. Sie hören zu, aber weiter passiert nichts. Der Präsident der Nationalversammlung hat sein Amt am Internationalen Frauentag an eine Frau weitergegeben. Das ist zwar eine wichtige Geste, aber für uns ändert das nichts. Es müssen Gesetze verabschiedet werden – ansonsten ist das alles nur Feminismus in der Lightversion.

Könnte die Stadt deiner Meinung nach eine Rolle in der Frauenbewegung spielen?

Paris kann als Katalysator fungieren, aber die Stärke der Bewegung wird und darf nicht aus der Klasse der Intellektuellen kommen. In den USA gibt es mehr Aktivistinnen aus unterschiedlichen Klassen. Mich stört, dass Aktivistinnen zu Stars erhoben werden. Natürlich muss es Vorbilder geben, aber viel wichtiger ist es, Ideen zu haben und sie in die Öffentlichkeit zu tragen.



Zuhause in Paris

DEIN VON EINER FRAU GEFÜHRTES LIEBLINGSGESCHÄFT?

Make My Lemonade (siehe oben), eine lokale Boutique für Bekleidung und Accessoires der DIY-Künstlerin und Unternehmerin Lisa Gachet, einer Frau, die andere Frauen immer unterstützt. In ihren wundervollen Geschäftsräumen am Canal Saint-Martin organisieren wir manchmal Veranstaltungen für *Les Glorieuses*.

DEIN LIEBLINGSSTADTTEIL?

Das 10. Arrondissement, in dem ich lebe und arbeite. Die Rue du Château d'Eau ist ein Schmelztiegel unterschiedlicher Kulturen: Bohemiens, Juden, Israeli, Afrikaner. Ein sehr gemischter und ganz besonderer Stadtteil.

WOHIN GEHST DU, WENN DU ALLEIN SEIN MÖCHTEST?

Ins Schwimmbad, mindestens einmal pro Woche. Ich mag das Schwimmbad Georges Hermant oberhalb des Buttes-Chaumont-Parks und das Schwimmbad Pontoise, das an den meisten Tagen bis Mitternacht geöffnet ist. Und dann nehme ich noch Ballettkurse bei Frédéric Lazzarelli am Centre de Danse du Marais. Das ist an einigen Tagen in der Woche meine Art zu entspannen.

*Verteidigerin einer sicheren und
offenen Heimat für Transsexuelle*

CLÉMENCE ZAMORA CRUZ

LEHRERIN, SPRECHERIN FÜR INTER-LGBT UND
AKTIVISTIN FÜR TRANSSEXUALITÄT

AN EINEM NOVEMBERMORGEN treffe ich Clémence Zamora Cruz am Gare du Nord und erkenne sie sofort. Sie steht ein wenig abseits, beobachtet die Menschen mit einem leicht verträumten Blick, den ich schon von ihren Fotos kenne. Ihr langes, seidig-schwarzes Haar und ihre durchdringenden blauen Augen fallen sofort auf. Wir suchen nach einem ruhigen Ort für unser Gespräch – keine einfache Aufgabe an diesem wohl belebtesten Bahnhof in Europa. Schließlich finden wir ein gemütliches Plätzchen in der Brasserie L'Étoile du Nord, trinken eine Tasse Kaffee, umringt von geschäftigen Reisenden. Dass sie unserem Gespräch zuhören könnten, stört Zamora Cruz nicht. Daher spricht sie so offen über ihr Leben, als wären wir allein.

Ihre Geschichte beginnt in einer tief katholischen Familie. Zamora Cruz war sechs Jahre alt, als sie erklärte, sie sei ein Mädchen. Es war kein Coming-out, sondern vielmehr eine Bestätigung ihrer Identität. Es gab keine Zweifel oder Verwirrung, keine Missstimmung über ihr Geschlecht – sie war sich einfach sicher. »Meine Eltern sagten sich, dass mein längeres Haar und mein Interesse an Mädchenkleidung eine vorübergehende Phase sei«, erzählt sie mir. Aber bei einem Abendessen mit der Familie änderte sich die Stimmung. Die Eltern fragten sie und ihre Geschwister, wie sie sich ihre Zukunft vorstellen und was sie werden möchten, wenn sie erwachsen seien. »Ich möchte meinen Lehrer heiraten!«, erklärte Zamora Cruz stolz auf diese Frage. Ihr Vater tadelte diese Idee sofort. »Das geht nicht. Jungs können keine anderen Jungs heiraten.« Und sie gab zurück: »Kein Problem, denn ich bin kein Junge.«

Dieses Gespräch fand in den 1980er Jahren in Mexiko statt, einem der damals wie heute für transsexuelle Menschen gefährlichsten Länder der Erde (gemäß Berichten des Trans Murder Monitoring-Projekts (TMM, Projekt zur Überwachung von Morden an Transsexuellen) ist derzeit Mexiko nach den USA das »tödlichste« Land. Auf Platz 1 steht Brasilien).³³ Probleme mit der Geschlechtsidentität wurden und werden stark stigmatisiert und entweder mit sexueller Orientierung in Zusammenhang gebracht oder als Form einer mentalen Krankheit behandelt. Mithilfe





einer »Konversionstherapie« und anderer medizinischer Behandlungen sollten als empfohlene »Lösungen« transsexuelle Menschen davon überzeugt werden, sich mit ihrem angeborenen Geschlecht zu identifizieren.

Verstört über die Enthüllung ihrer Tochter stellten die Eltern Zamora Cruz einem Psychologen vor, der eine »strikte Maskulinisierung« verschrieb: keine Volkstänze, kein Zeichnen, keine Aktivität, die als weiblich gedeutet werden könnte. »Sie zwangen mich dazu, Fußball zu spielen. Das war im Prinzip kein Problem, aber es hat mich überhaupt nicht interessiert.«

In ihrer schulischen Laufbahn wurde sie gemobbt und gedemütigt. Der Direktor ihrer Schule erachtete sie selbst als die Quelle des Problems und glaubte, sie heische mit ihrem langen Haar und ihrer weiblichen Kleidung um Aufmerksamkeit. Doch auch ihren Eltern wurden eine fragliche Kindererziehung sowie mangelndes Engagement zur »Lösung« des Problems vorgeworfen. Ganz, als ob man einfach ein Pflaster auf eine Wunde kleben und auf Heilung warten müsste. »Das war zwar alles sehr schlimm für mich, aber ich kann meinen Eltern keinen Vorwurf machen – für das, was ihnen widerfahren war, gab es keine Unterstützung. Es gab in Mexiko oder in vermeintlich »entwickelteren« Ländern noch nicht einmal Spezialzentren für dieses »Problem«,³⁴ kann sie heute großmütig sagen. Der soziale Druck war intolerabel. Sie wurde nicht nur in der Schule, sondern auch zu Hause gemobbt; verbale und physische Misshandlungen waren an der Tagesordnung. Ihre Geschwister warfen ihr vor, dass auch sie nun Schikanen erleiden mussten, und ihre Eltern waren hilflos. »Die Menschen vergessen häufig, dass ein Coming-out als Transsexueller auch der Familie Schaden zufügen kann. Es war eine sehr unglückliche Situation für alle.«

Die Transphobie, die ihr ihre eigene Familie entgegenbrachte, ist nicht ungewöhnlich. Jungen Menschen, deren Identität oder Sexualität abgelehnt oder verleugnet wird, erfahren damit sowohl zu Hause als auch in der Schule ein Gefühl der Entfremdung und einen Mangel an Unterstützung, was sie einem großen Risiko aussetzt. Viele verlassen ihr Elternhaus, um sich zu emanzipieren, enden dann aber auf der Straße (ca. 40 Prozent der jugendlichen Obdachlosen in Amerika sind LGBTQ)³⁵. Außerdem ist der Hang zu Selbstmord oder Selbstmordversuchen »unter transsexuelle Menschen viel höher als in der allgemeinen Bevölkerung«³⁶ (in Frankreich erwägen zwei von drei transsexuellen Jugendliche, sich das Leben zu nehmen, und einer von dreien tut es wirklich).³⁷ Zamora Cruz stand mit fünfzehn Jahren vor genau dieser Entscheidung, da die transphoben Spannungen zu Hause sich zuspitzen. Es war Heiligabend. »Aus Beleidigungen wurden Schubser, dann Klappe, dann Schläge – bis ich schließlich zurückschlug. Mir war klar, dass ich nicht bleiben konnte. Ich verließ mein Elternhaus und schlief draußen auf dem Platz im Zentrum der Stadt Puebla. In dieser Nacht habe ich mich mit anderen »sozial Verbannten« unterhalten, mit jungen Menschen, die ihr Zuhause aus ähnlichen Gründen verlassen hatten. Am nächsten Morgen habe ich den ersten Bus nach Mexiko Stadt genommen«, erzählt sie mir vollkommen gelassen.

Gegenüberliegende Seite: Am Canal Saint-Martin fühlt sich Zamora Cruz glücklich.

Mehr als ein Jahr lang lebte sie auf der Straße – eine Zeit, die sie heute als »verstecktes Geschenk« bezeichnet. »Ich bekam einen genauen Blick auf die sozialen Ungerechtigkeiten. Obwohl es zu Hause für mich sehr schwer war, hatte ich immer ein Dach über dem Kopf und ausreichend zu essen. »In diesem Jahr habe ich viel Solidarität erfahren und gelernt, Dinge herauszufinden und klarzukommen«, sagt sie und schließt ihre Augen in Dankbarkeit. »Ich habe aber auch erfahren, unter welcher Unterdrückung andere leiden, nicht nur wegen ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Identität, sondern auch aufgrund wirtschaftlicher und sozialer Ungerechtigkeit.« Darüber hinaus bot das Leben auf der Straße einen Crash-Kurs in Frauenrechten und Prostitution – Probleme, die in der Regel aus moralischer Sicht diskutiert werden. »In der Zeit auf der Straße habe ich als Prostituierte gearbeitet. Viele Transsexuelle bekommen keinen Job und prostituieren sich, um zu überleben. Natürlich werden weiße Feministinnen sagen, dass das nicht der richtige Weg für Frauen ist, um sich selbst zu befreien«, fügt sie hinzu und erklärt, dass diese Zeit in ihrem Leben Auslöser für ihren intersektionalen Feminismus war.

Zwar musste sie schnell erwachsen werden, galt aber immer noch als Jugendlischer, der von zu Hause weggelaufen war, und irgendwann wurde sie von der Polizei aufgegriffen. Ihre Eltern wurden benachrichtigt, aber bei ihrer Rückkehr in das bürgerliche Leben nahm ihre Großmutter sie, trotz aller Entfremdung, bei sich auf und sorgte für sie. »Sie respektierte mich, auch wenn sie mich nicht verstand. Sie unterstützte mich mit all ihrer Kraft, damit ich mich weiter entwickeln konnte«, erzählt Zamora Cruz. »Sie ermutigte mich, zum College zu gehen. Und sie brachte mir die wichtigsten Überlebensregeln bei: Isoliere dich nicht und komme nie allein von der Schule nach Hause.« Zusammen mit den Verteidigungsmechanismen, die sie auf der Straße gelernt hatte, war sie so auf einem guten Weg – zumindest für einige Zeit. Mithilfe ihrer Großmutter fand sie eine Wohnung in Puebla und arbeitete an einem Abschluss in der Tourismusverwaltung – trotz aller Anfeindungen seitens der Lehrer. Sie hielt durch, bestand die Abschlussprüfung und bekam ihren ersten Job. Gleichzeitig begann sie, sich für Menschenrechte zu engagieren und nahm als politische Aktivistin regelmäßig an Studentendemonstrationen für mehr Demokratie teil.

»Am Anfang war ich bei all diesen Protesten und Märschen immer allein. Doch die Unterdrückung durch die Polizei nahm weiter zu und ich wurde wirklich schikaniert. Der schmutzige Krieg war noch nicht vorbei«, beschreibt sie ihre Situation. Sie verließ ihr Zuhause 1996 zum zweiten Mal, weil sie keine Überlebensregeln der Welt vor dem zunehmend feindseligen und gefährlichen politischen Klima schützen konnten. »Eines Morgens stand ich an einer Bushaltestelle, als eine Gruppe auf mich zukam, die verkündete, sie sei die Polizei. Sie setzten mir eine Pistole an den Kopf und befahlen mir, zu gehen. Anderenfalls würden sie meine Familie schikanieren.« Ich frage sie, ob der Grund für diesen Angriff ihre Transsexualität oder ihr Engagement in der Studentenbewegung war. »Natürlich beides. Das spielte aber keine Rolle – ich musste einfach nur abhauen.«

Zu dieser Zeit hatte sie einen französischen Freund. So schien ihr der Antrag auf ein Visum nach Frankreich als die beste Lösung. Aber der Kampf war noch lange nicht zuende. Für ein

»Paris ist ein zersplitterter Schmelztiegel und ein Zufluchtsort für Menschen, die nach einem besseren Leben suchen. Die Stadt baut genauso viel auf, wie sie zerstört. Ein lebendiges Paradox – genauso wie die Pariserin. Beide haben ein Image und einen Lebensstil, die nicht der Realität entsprechen.«

Studentenvisum musste sie einen mörderischen Prozess an Interviews über sich ergehen lassen, an dessen Ende sie in der französischen Botschaft auf einen Beamten traf, der ihr Schicksal in den Händen hielt. »Ich sagte ihm, dass er zum Tode verdammt sei, wenn er mir das Visum nicht ausstelle. An dieser Stelle hörte er auf, sich Notizen zu machen, und wir führten ein sehr offenes, menschliches Gespräch«, erzählt sie wohl wissend, dass seine Entscheidung zur Genehmigung ihres Antrags keineswegs eine klare Sache war. »Auf meinem Weg habe ich natürliche Verbündete gefunden. Nichts lag da auf der Hand, wie z. B. bei diesem Mann, aber sie haben mir Schutz gewährt, wenn ich es nötig hatte.« Sie findet, dass sie Glück gehabt hat.

Bei ihrer Ankunft in Frankreich glaubte Zamora Cruz, dass Leben würde nun leichter, sie hätte mehr Rechte und erhielte mehr Unterstützung. In ihrer Vorstellung ließ sie sich im *Pays des Droits de l'Homme* – im Land der Menschenrechte nieder. Auf der einen Seite war das auch richtig. »Leider ging es vor allem um die Rechte der weißen Menschen«, erzählt sie mir. »Selbst wenn Gewalt in Frankreich nicht unbedingt physischer Art und offen ist, ist sie hier fast noch grausamer.« Es folgt eine lange Liste mit Fällen von Diskriminierung, Deadnaming, Ärzten, die sie als krank diagnostizierten, und auf Vorurteilen basierenden Belästigungen oder Diskriminierung durch die Polizei, die Gewaltmeldungen einfach abwimmeln. Sie erinnert sich daran, wie sie in einem Kurs an der Universität eine Präsentation halten musste und der Professor sie einfach ignorierte. Als sie ihn darauf ansprach, erwiderte er lapidar: »Menschen wie Sie interessieren mich nicht.«

»Ich wünschte, ich könnte sagen, dass das Leben für Transsexuelle in Paris [im Vergleich zu Mexiko] besser ist, aber das hängt von vielen Faktoren ab. Betrachten wir es mal aus einem intersektionalen Blickwinkel: Häufig leben transsexuelle Menschen auch mit anderen Formen der Unterdrückung, z. B. wegen ihrer Rasse oder Klasse. Sie finden sich also immer im Prekariat wieder«, erklärt sie mir und nennt als Beispiele Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche, der Wohnungssuche und im Gesundheitssystem.

Was die Rechte Transsexueller angeht, hat das Land sicher Fortschritte gemacht, es steht auf dem Rainbow-Europe-Index weit oben. So war Frankreich das erste Land, das Transsexualität 2010 aus der Liste der psychischen Krankheiten gestrichen hat (2018 hat die Weltgesundheitsorganisation »Geschlechteridentitätsstörung« aus der Kategorie der psychischen Erkrankungen herausgenommen und als Zustand sexueller Gesundheit klassifiziert),³⁸ Diskriminierung von Transsexuellen

wurde ins Strafgesetzbuch aufgenommen und seit 2017 können transsexuelle Menschen ihr Geschlecht legal ändern, ohne dass eine Sterilisierung oder der Nachweis einer medizinischen Behandlung erforderlich ist, was lange als Verletzung der Menschenrechte galt.³⁹ Doch für Zamora Cruz und ihre Mit-Aktivistinnen reichen diese Maßnahmen nicht weit genug. »Nach wie vor ist der Zugang zu vielen Dienstleistungen und Rechten versperrt. Gesetze allein schützen uns nicht. Wir brauchen Bewusstsein, Schulungen und Erziehung. Also praktische Maßnahmen und nicht nur Theorie«, erläutert sie. Ein Polizist muss Gewalt gegen Transsexuelle sicherlich ernst nehmen, aber damit kann er Diskriminierung noch nicht verhindern.

Der einzige Weg, diese Situation in Frankreich zu verbessern, verläuft in ihren Augen über die Erziehung. Geschlechterstereotype müssen schon in der frühen Kindheit aufgebrochen werden. Ich frage sie, ob sie es für möglich hält, dass Paris Vorreiter für LGBTQ-Rechte wird. Nur unter der Bedingung, dass Ressourcen dafür freigegeben werden und das Problem aus intersektionaler Perspektive angegangen wird, erläutert sie. »Paris muss im Kampf gegen Diskriminierung in vorderster Reihe stehen. Die Stadt muss mehr Geld in die Durchsetzung der LGBTQ-Rechte und in den gemeinsamen Kampf investieren.« Es stellt sich jedoch die Frage, wie der Staat gegen die LGBTQ-Phobie der Institutionen kämpfen will, wenn diese Institutionen von sich selbst behaupten, den gleichen Kampf zu führen, und wenn im Bildungssystem Gelder gekürzt werden und Lehrer ihre Jobs verlieren.

Vermutlich gibt es keine eindeutige Antwort darauf, ihrem Aktivismus bleibt Zamora Cruz trotzdem treu. In ihren Ehrenämtern als Sprecherin der Organisation Inter-LGBT und als stellvertretende Vorsitzende des Netzwerks Transgender Europe arbeitet sie für bessere und sicherere Bedingungen für die kommenden Generationen. In ihrem Kampf engagiert sie sich unter anderem für die Selbstbestimmung der Geschlechteridentität, damit Transsexuelle ihre Ausweispapiere über ein gesetzlich festgelegtes System und nicht über die Gerichte ändern lassen können. Als Mitglied der Organisation für Transsexuelle *Pari-T* gibt Zamora Cruz Französischunterricht für transsexuelle Migrantinnen und als Sekretärin der gemeinnützigen Organisation *Au-delà du Genre* unterstützt sie transsexuelle Jugendliche und deren Familien im Kampf gegen Transphobie. »Mit Worten können wir immer kämpfen.«

Sie lebt nun seit zwanzig Jahren in Frankreich und leidet nicht mehr im gleichen Maße unter Diskriminierung wie bei ihrer Ankunft. Auch hat sie keine Angst mehr, sich selbst einem Risiko auszusetzen. Sie ist glücklich verheiratet und hat seit einigen Jahren wieder Kontakt zu ihrer Familie – zum ersten Mal seit sie ihr Elternhaus mit zehn Jahren verlassen hat. Heute wird sie von ihrer Familie akzeptiert und respektiert, die Vorurteile gegen Transsexuelle sind größtenteils abgebaut. Aber sie ist sich auch bewusst, dass der Grund dafür ist, dass sie als Tochter und Schwester mittlerweile in das schwarzweiße Bild der Familie passt. »Sie sehen in mir, was ich bin: eine Frau«, sagt sie. »Deshalb gibt es in der Dualität zwischen Mann und Frau, auf die meine Familie vertraut, auch ein Platz für mich.«



Zuhause in Paris

DEIN VON EINER FRAU GEFÜHRTES LIEBLINGSGESCHÄFT?

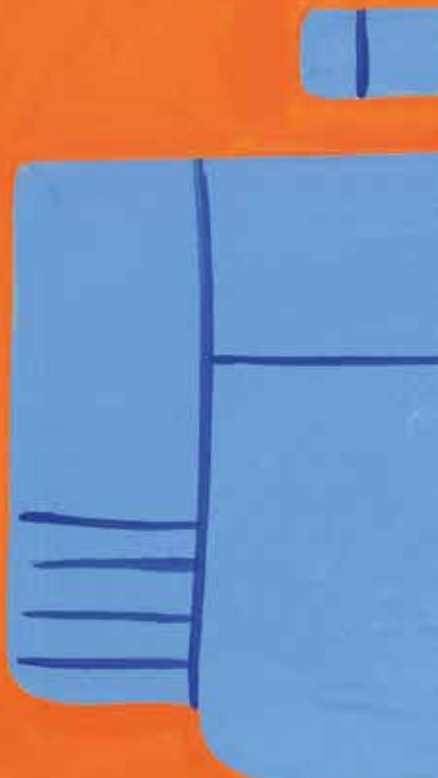
Marina, ein italienisches Restaurant im 10. Arrondissement. Ich gehe gern mit meinem Ehemann dorthin. Die Eigentümerin ist sehr gastfreundlich und sie ist eine Kämpferin.

WAS TUST DU, WENN DU ALLEIN SEIN MÖCHTEST?

Spaziergehen oder Fahrradfahren am Canal Saint-Martin (siehe oben). Als ich dort in der Nähe wohnte, habe ich mich fast täglich so entspannt.

AN WELCHEM ORT BIST DU GLÜCKLICH?

Die Bibliothek an der Sorbonne. Ein grandioser Ort mit Fresken und wunderschönen Lampen, der leider nur für Wissenschaftler und Studierende offen ist. Sie ist ein wichtiger Ort für mich, denn sie hat mein Leben gerettet, denn sie war einer der wenigen sicheren Orte, an die ich gehen konnte.



Kunst-
schaffende



Bewahrerin der Vergangenheit und Schöpferin bedeutsamer Orte

ALINE ASMAR D'AMMAN

ARCHITEKTIN UND DESIGNERIN

DAS ERSTE MAL, ALS ICH AUFGEREGT FESTGESTELLT HABE, dass ein Buch wie dieses geschrieben werden muss, war sicher der Moment, als ich die Architektin und das Allround-Talent Aline Asmar d'Amman traf.

Unsere Begegnung fand im Sommer 2017 im neu eröffneten Hôtel de Crillon statt, dem kultigen Palast-Hotel im Stil des achtzehnten Jahrhunderts mit Blick auf die gesamte Place de la Concorde, für das Asmar d'Amman mit der künstlerischen Leitung betraut ist. Ich traf Asmar d'Amman in einem der Wohnzimmer der Grands Apartments des Hotels, die von Karl Lagerfeld gestaltet worden waren, und wo sie alles für ihre zahlreichen Fotoshootings für interessierte Magazine vorbereitet hatte. Sie trug einen Blazer in frischem Blau, enge Jeans und schwindelerregend hohe Schuhe. Diese Schuhe sind, wie ich später erfuhr, ein Markenzeichen von Aline Asmar d'Amman. Die kleine Frau mit der goldenen Haut und einer entwaffnend weichen Stimme schüttelte meine Hand, schaute mir direkt in die Augen und bekundete, wie sehr sie sich freue, mich zu treffen und mir die Räumlichkeiten persönlich zu zeigen. Ich fragte mich, ob sie mich mit einer Berühmtheit verwechselt hatte, für die eine solch würdevolle Begrüßung eher angemessen gewesen wäre. Aline Asmar d'Amman zeigte damit jedoch einfach ihren liebenswürdiger Charakter: Eine Frau, die tief von ihrer Arbeit überzeugt ist und Freude daran hat, mit vielen Menschen in Kontakt zu kommen.

Diese Einstellung und ihre Freundlichkeit gründen auf ihrer authentischen Vorliebe für vergessene Gesten und Feinheiten, diesen kleinen, aber wirkungsvollen Akten der Gutherzigkeit, mit denen sie die Menschen schnell für sich gewinnt. Sie versendet lange, handschriftliche Nachrichten und Dankeschreiben auf hochwertigem Briefpapier (ich selbst habe nach unserem ersten Gespräch einen solchen Brief erhalten), weil ein solches Schreiben persönlich ist und eine persönliche Geste glücklich macht. Auf diese Weise hat sie auch die Aufmerksamkeit von Karl Lagerfeld gewonnen, den sie vor der Zusammenarbeit mit dem Hotel nicht kannte. Sie ging ganz einfach auf seine eigene Vorliebe für das schriftliche Wort und die Kunst des achtzehnten Jahrhunderts ein,



indem sie einen Brief an ihn schrieb, den sie im 7L, einem seiner Buchläden im Stadtteil Saint-Germain-des-Prés hinterlegte und dann einfach auf ihr Glück wartete. Innerhalb von vierundzwanzig Stunden konnte sie persönlich mit ihm sprechen und ihn für das Projekt überzeugen.

»Bevor du gehst, muss ich dir das Badezimmer zeigen!«, sagte sie und führte mich in das glamouröse Badezimmer des Appartements, das ausschließlich in schwarzem und weißem Marmor gehalten ist. Unser Zusammentreffen dauerte nicht länger als zehn Minuten, aber ich fühlte mich direkt von ihr angezogen. Manche Menschen bleiben unvergesslich, weil sie tolle Arbeit leisten, exzentrisch oder genial sind. Aber Asmar d'Amman ist denkwürdig wegen ihrer strahlenden Präsenz. Sie überzeugt mit ihrer lebensfrohen Energie und ihrem mitreißenden Enthusiasmus für alles, was sie tut und was voller Leben steckt. Und schließlich zeigt sich, dass sie unglaublich viele Talente hat.

Die Anziehungskraft, die ich bei unserem ersten Treffen empfand, verstärkte sich bei unserem nächsten Termin bei Culture in Architecture, einer Firma mit Sitz in Beirut und Paris, die sie 2011 gegründet hat. Der Konferenz- und Atelierraum, in dem wir uns viele Stunden unterhalten haben, ist ein Kabinett der Kuriositäten, in dem mit Oberflächen, Materialien und zufällig drapierten Büchern über Design, Literatur und Mode gespielt wird. Am Ende des Raums steht eine klobige Konsole aus schwarzem Marmor aus der ersten Kollektion funktionaler Skulpturen, die sie mit Karl Lagerfeld entwickelt hat. Das Fenster erstreckt sich über die ganze Länge des Raumes und gibt den Blick auf den Horizont der Stadt und Sacré-Coeur frei. Eine Frau, die während des Krieges in Beirut mit dröhnenden Bomben und klirrenden Fenstern aufgewachsen ist, hat sich die kreative Inspiration dieses Blicks aus dem Fenster wirklich verdient.

Asmar d'Amman genoss eine französische Erziehung in einer bibliophilen Familie und verarbeitete ihr Kriegstrauma vor allem durch das Lesen. Ihre Mutter, Französischlehrerin, weckte in ihr die Liebe zur französischen Literatur und brachte ihr bei, dass kein Chaos der Welt sie davon abbringen dürfe, sich mit der Kunst, der neuesten Mode und dem Leben zu beschäftigen. Sie hatte keine Zeit, Angst zu haben. Die unumstößliche Regel der Familie lautete, dass alles gut ist, solange die Familienmitglieder am Leben sind, sich verhalten, als sei alles normal, und sich um eine Routine bemühen. »Der Schlüssel unseres Tuns war, für Normalität zu sorgen. Das hat unseren Charakter geformt. Meine Mutter hat jeden Tag in gewisser Weise gefeiert, und wenn wir in Gefahr waren, bestand sie darauf, es mit Würde zu überstehen.«

Sie lernte, die Schönheit in der Zerstörung zu erkennen. Damit verschwand das Gefühl, die Überreste der zerstörten Stadt beseitigen zu müssen. Ein atemberaubender Lichtstrahl auf einer von Kugeln durchlöcherter Wand weckte in ihr eine besondere Empfindsamkeit, die sie schließlich zur Architektur führte. »Ich musste einfach am Wiederaufbau meines Landes teilhaben und der Beginn meines Architekturstudiums war gewissermaßen auch der Beginn einer lebenslangen Verpflichtung«, erklärt sie. Wörter, die der Schutzraum ihrer Kindheit waren, wurden zur Grundlage und Philosophie ihrer Arbeit.

»Architektur ist eine Verantwortung, ein politischer Akt. Sie spielt eine wichtige Rolle in unserer Psyche. An einem Ort, der uns verzaubert, werden wir zu besseren Menschen.«

»Jedes Projekt braucht eine Geschichte«, erläutert sie. »Ohne die Legitimität einer eigenen Geschichte lassen sich keine Gefühle erzeugen. Und dieses Geschichte muss echt und bedeutungsvoll sein, denn wir werden heutzutage von so vielen Nachrichten überschüttet.« Im Logo ihres Unternehmens finden sich die Grundpfeiler ihrer kreativen Vision: Kultur, Architektur und Emotion. Sie gehören zusammen und können nicht für sich allein stehen.

Beim Wiederaufbau des zerstörten Landes empfand Asmar d'Amman diese kraftvolle Mischung aus Literatur und Architektur, die ihr bestätigte, dass sie auf dem richtigen Weg war. Nachdem sie für ihr Studienabschlussprojekt an der Académie Libanaise des Beaux Arts einen Preis des Kulturministeriums und einen Preis des Ordens der Architekten und Ingenieure in Beirut gewonnen hatte, ging sie in New York und Paris beim preisgekrönten Architekten und Städtebauer Jean-Michel Wilmotte in die Lehre. Danach fand sie ihren eigenen Weg und übernahm Wohnbauprojekte in Europa und dem Nahen Osten.

Alle ihre Projekte, von Privathäusern im Libanon bis zu Luxushotels oder historischen Wahrzeichen, tragen das Siegel einer durch ihre Vergangenheit belasteten, aber respektvollen Visionärin. Im zerstörtem Beton und den groben Strukturen eines Beirut nach dem Krieg, erkannte sie eine immense Schönheit. Sie ist fasziniert von der Dualität von »roh« und »veredelt«, die sich in allen ihren Gebäuden widerspiegelt.

Traumprojekte kommen und gehen, aber die Sanierung des Hôtel de Crillon ist die Chance ihres Lebens. Innerhalb von vier Jahren nahmen sie und ihr Team aus handverlesenen Designern den steifen Hotelstil auf und vermischten ihn mit einem Großteil der geerbten Details des Gebäudes, wie Spiegeln, Marmorböden- und kaminen sowie historischen Räumen. Dazu gehört auch die Salon-Suite Marie Antoinette, die Asmar d'Amman selbst gestaltet und für die sie mehrere von ihr bewunderte Künstlerinnen mit der Lieferung von Teilen beauftragt hat. So produzierte Helen Amy Murray die geschnitzten Nachttische mit Lederbezug, Lauren Collin kreierte zarte Papierskulpturen und Zoé Ouvrier schnitzte einen langen Holzschrank mit Zweigen an den Kanten. »Marie Antoinette hatte eine eigene Meinung, eine Stimme. Sie nahm das Risiko auf sich, abgelehnt zu werden, und wusste nicht, dass sie Hunderte Jahre später für ihren außergewöhnlichen Charakter bewundert wird«, erzählt sie mir in ihrem Atelier und schaut auf die Skizzen des Salons. »Starke Frauen wie sie, die in der Welt der Männer [Architekten und Designer] arbeiten und kämpfen, haben uns ihren Geist übertragen. Es war mir wichtig, ihre Talente zu präsentieren.« Das Ergebnis ist gleichsam zurückhaltend und opulent – kurz: zeitlos, und genau das war ihr Ziel.

Aber auch Asmar d'Amman wurden Steine in den Weg gelegt. Als einzige Frau und Projektleiterin und als – was die Auswahl des Designs, der manchmal schwer zu beschaffenden Materialien und der involvierten Künstler angeht – kompromissloser Mensch stieß sie auf den Widerstand konkurrierender Interessen anderer. »Ich muss verwaltungstechnische, finanzielle und wirtschaftliche Faktoren berücksichtigen. Aber eigentlich ist es für eine Frau nie einfach, das Richtige zu tun. Irgendein Haar in der Suppe wird immer gefunden«, sagt sie und fügt hinzu, dass Karl Lagerfeld sie in ihrer Denkweise sehr unterstützt und immer wieder daran erinnert hat, dass ein Job ohne Kampf kein interessanter Job ist.

Ihre Arbeit, die zu einem berühmten Wahrzeichen der Stadt geworden ist und begeistert angenommen wurde, ist zu ihre Visitenkarte geworden. Für Asmar d'Amman folgten daraus neue Projekte, wie z. B. die Modernisierung des Restaurants Jules Verne im zweiten Stock des Eiffelturms, das 2019 wiedereröffnet wurde. Hier setzte sie ihre weibliche Kraft ein und das innovative Erbe des Wahrzeichens selbst um und gestaltete einen Raum, dessen Eleganz aus den modernen dekorativen Kunstwerken und dem Talent französischer Handwerker spricht. So finden sich dort z. B. Werke der heute einflussreichsten lebenden Bronze-Künstlerin Ingrid Donat und von Marie Khouri, die die fantastischen plastischen Kerzenhalter für die einzelnen Tische gestaltet hat.

Ihr Geschenk an Paris und zweifelsohne an alle Orte, an denen sie etwas Neues gestaltet, ist das Schaffen von Schönerem. »Das ist ein universeller Wert, der alle Kulturen und Religionen der Welt im Chaos der Gesellschaft vereint«, erklärt sie. Und sobald sie etwas Schönes geschaffen hat, lässt sie es leben. Nostalgie gehört nicht in ihr Leben oder ihre Arbeit. »Ich habe in meinem Leben nie etwas geplant. Ich versuche einfach immer, intensiv zu leben und mich an jedem Moment zu erfreuen. Auch meinen Söhnen bringe ich bei, dass Vollendung eine Ansammlung von Erfahrungen ist«, philosophiert sie. »Lebe frei und die guten Dinge geschehen von selbst.«

Gegenüberliegende Seite: Ein Kabinett der Kuriositäten: Bücher, Materialien und Skizzen sind die kreative Inspiration für Aline Asmar d'Amman in ihrem Büro und Atelier in Saint-Germain-des-Prés.



Zuhause in Paris

DEIN VON EINER FRAU GEFÜHRTES LIEBLINGSGESCHÄFT?

Das libanesische Restaurant Liza's in der Rue de la Banque: Hier stehen jeden Tag köstliche Gerichte auf der Speisekarte.

DEIN LIEBLINGSSTADTTEIL?

Zweifelsfrei Saint-Germain-des-Prés. Hier bin ich vor zwanzig Jahren in einem kleinen Atelier in der Rue Bonaparte in Paris angekommen und hier befindet sich das Pariser Büro von Culture in Architecture. Ich liebe diesen künstlerischen und literarischen Geist des Stadtteils. Am liebsten schlendere ich durch die Straßen und suche in den Galerien des Carré des Antiquaires nach Schätzen, besuche meine Lieblingsbuchläden (7L in der Rue de Lille oder L'Ecume des Pages) und komme dann frisch und inspiriert in mein Büro zurück.

WO GEHST DU AM LIEBSTEN MIT DER FAMILIE HIN?

In Museen und Buchläden, aber auch auf den Flohmarkt in Saint-Ouen, den ich häufig mit meinen beiden Jungs, Lionel und Raphael besuche, die von den netten Antiquaires mit Süßigkeiten und bezaubernden Stücken aus ihrer Sammlung verwöhnt werden.



cinéaste

Wegbereiterin für eine bessere Vertretung von Frauen in der Kunst

ELENA ROSSINI

FILMEMACHERIN, KAMERAFAU UND AKTIVISTIN

WIE SIEHT EIGENTLICH EINE FILMEMACHERIN AUS? Und wie sieht eine Kamerafrau aus? Wenn man diese Begriffe in Giphy, einer Datenbank animierter GIF-Dateien, sucht, werden als Ergebnis mehr als 150 Fotos von Frauen und Minderheiten ausgegeben, von der saudi-arabischen Regisseurin Haiffaa al-Mansour bis zur afro-amerikanischen Regisseurin Ava DuVernay.

Die Tatsache, dass diese Frauen in Plattformen auftauchen, die von männlichen Talenten überborden, ist ausschließlich den Bemühungen der italienischen Dokumentarfilmemacherin Elena Rossini zu verdanken. Am 11. August 2011 schrieb sie auf Twitter, dass sie die Macht des Internets ausnutzen möchte, damit Regisseurinnen sichtbar werden. Einen Monat später stand bereits eine Handvoll Frauen in den Suchergebnissen in Giphy, Twitter und Slack ganz oben. Seither hat sie eine Serie von T-Shirts produziert, auf die die Namen von Regisseurinnen und aufsteigenden Filmemacherinnen gedruckt sind, um die Künstlerinnen als die Triebfedern des Wandels zu feiern.

»Die Bilder, die wir sehen, haben einen großen Einfluss darauf, wie wir die Welt und uns selbst sehen«, schreibt sie in der Vorstellung des Projekts. Ein Gedanke, der die grundlegende Idee ihrer gesamten Arbeit ist, unabhängig davon, ob es um die Kommerzialisierung und Globalisierung von Schönheit in ihrem von der Kritik bejubelten Dokumentarfilm *The Illusionists* geht oder um die schleichenden Gefahren von Technologie und sozialen Medien, die sie in ihrem neuen Film und auf der interaktiven Bildungsplattform *The Realists* aufdeckt.

Wir unterhielten uns über die Gleichstellung der Geschlechter in der Filmbranche, den Aktivismus, der hinter jedem ihrer Filme steht, und nebenbei auch über die Pariser Frauen, die sie seit ihrer Ankunft in der Stadt inspiriert haben.

Bevor wir zum Kern deiner Arbeit kommen, möchte ich dir folgende Frage stellen: Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Filmemachen und all den LEGO-Steinen in deinem Büro?

In dem Wort Filmemacherin steckt ja das Wort »Macherin«. Schon als Kind liebte ich LEGO-Steine, weil ich damit kreativ sein und kleine Welten aus hellen, bunten Steinen bauen konnte. Zusammen mit meinen Nachbarskindern habe ich ganze Städte aus LEGO gebaut und Geschichten zu ihren Einwohnern erfunden. Nach einer Weile haben wir die Steine wieder auseinander genommen und neue Häuser gebaut. Die Arbeit einer Regisseurin – einer Filmemacherin – ist ähnlich. Es geht immer um Teamwork und um das Schaffen komplexer, virtueller Welten. Ich bin leidenschaftliche Anhängerin von Gleichberechtigung und eines meiner liebsten LEGO-Gebilde ist ein Filmset mit einer nur aus Frauen bestehenden Crew: von der Regisseurin über die Kamerafrau und die Tonassistentin bis zur Regieassistentin. Immer wenn ich das sehe, muss ich lächeln.

Die Filme, die du machst, transportieren immer sehr starke Botschaften. Gab es einen Auslöser in deinem Leben, aufgrund dessen du dich für einen gesellschaftlichen Schwerpunkt in deiner Arbeit entschieden hast?

In der Filmschule habe ich mich mehr für Fiction interessiert und nur Projekte mit fiktionalen Geschichten verfolgt. Nach meinem Abschluss in Boston zog ich nach Paris. Wenn ich mich dort als Filmemacherin vorstellte, nahm mich jedoch niemand ernst. Die Reaktion war meist: »Oh, du studierst Film?« Oder »Was für Kurzvideos machst du denn?«. In meiner Ausbildung hatte ich ein Feature gemacht; dort haben mich meine Lehrer und Freunde immer ermutigt und mein Talent erkannt. Nun kam ich nach Paris und wurde aufgrund meines Alters, meines Geschlechts und meiner äußerlichen Erscheinung beurteilt. Das war ein totaler Schock für mich. Die höchste Hürde, die ich zu überwinden hatte, war meine mangelnde Glaubwürdigkeit. Später habe ich das noch härter bei einigen Fernsehsendern erfahren, denen ich meinen Film vorstellte. Ich hatte einen Wettbewerb bei einem neuen Sender gewonnen und präsentierte den Geschäftsführern meinen Film. Zuerst sagten sie: »Herzlichen Glückwunsch! Toller Film, fantastisches Projekt, aber bevor wir weitermachen: Können wir dir helfen, einen *Réalisateur* (einen männlichen Regisseur) dafür zu finden?« Ich war total perplex, denn auf jeder Seite der Vorlage stand »Autorin und Regisseurin: Elena Rossini«. Aber ich sollte im Film sein – vor der Kamera – und einen männlichen Regisseur bekommen. Ich kochte vor Wut!

Frauen hinter der Kamera oder Frauen mit technischen Aufgaben sind die Minderheit (nur ca. 4 Prozent aller engagierten Regisseure der Top 100 Filme 2018 und 3 Prozent aller Kameralaute der wichtigsten Animationsfilme 2016 bis 2018).⁴⁰

Gegenüberliegende Seite: Das Büro und kreative Heiligtum von Elena Rossini.



»Die Pariser Frauen, die mir sympathisch sind, sind Aktivistinnen und Vorreiterinnen, Pionierinnen in ihrem Beruf und haben keine Angst, gegen den Strom zu schwimmen, um gesellschaftliche Veränderungen zu bewirken.«

Unerfreuliche Erfahrungen wie dieses Gespräch mit den Geschäftsführern des Senders waren die Triebfeder dafür, dass ich meine Arbeit dem Problem der Gleichberechtigung der Geschlechter und dem Kampf gegen soziale Ungerechtigkeit widmete.

Ich habe Frustrationen immer in kreative Projekte umgewandelt, weil ich glaube, dass man keine Veränderungen auslöst, wenn man sich über Missstände nur beklagt. Man muss solche Rückschläge in Arbeit umsetzen. Die Sender und Produktionsfirmen glauben nicht, dass ich einen Dokumentarfilm machen kann? Na toll! Also habe ich mich für einen eigenen Weg entschieden und habe mir Unterstützer gesucht.

Und das war der Anfang deiner Arbeit an *The Illusionists*.

Genau, ich wollte einen Film über den Mythos der Schönheit machen. Ich wollte untersuchen, wie sich die äußerliche Erscheinung auf das Leben von Frauen und Mädchen auswirkt. Die Idee entstand, weil ich so viele Werbeflächen in der Stadt sah, auf denen junge Frauen abgebildet waren, die diese implizite Botschaft transportieren sollten: Wenn du erfolgreich sein willst, musst du eine Frau sein und ein bestimmtes Aussehen haben. Aber wenn du eine junge Frau bist, nimmt dich niemand ernst.

Mit dieser Erkenntnis wollte ich bei der Untersuchung von Werbebotschaften das Wirtschaftssystem mit einbeziehen, das Unternehmen, Marken und Medienunternehmen mit ihrem Streben fördert, Frauen, Männern und zunehmend auch Kindern dauerhaft die Angst und die Unsicherheit einzuflößen, ob ihre Suche nach Glück und Vorteilen auch die richtige ist.

Zahlreiche Studien zeigen, dass traurige Menschen mehr Geld ausgeben. Ein Mensch, der mit sich und seinem Aussehen ganz zufrieden ist, braucht nicht jeden Monat neue Kleider und keine teuren Kosmetikprodukte. Sicherlich: »Sex sells«, aber Unsicherheit verkauft sich um vieles besser. Mit meiner Arbeit an *The Illusionists* wollte ich einen kritischen Blick auf die Konsumkultur werfen, mit Illusionen in Bezug auf Schönheit brechen und letztendlich selbstbewusstere Bürger und Verbraucher aus den Menschen machen.

Die Medien zeigen uns nur eine einzige Version der Pariserin, und die Marken spielen mit diesem Stereotypen. Wie sieht das beim Film aus?

Vor allem bei den US-amerikanischen Filmen, die in Frankreich gedreht werden, werden immer Frauen als Schauspielerinnen ausgewählt, die dieses Idealbild erfüllen. Der Grund dafür ist meiner Meinung nach, dass die meisten Erfinder und Regisseure Männer eines bestimmten Alters sind. Sie sind gar nicht daran interessiert, das echte Leben von Frauen oder ein authentisches Bild der wunderbar vielfältigen Bevölkerung von Paris zu zeigen. Die Pariserin, die – in ein paar Ausnahmen – in Filmen bejubelt wird, ist schlank und verkörpert den traditionellen kaukasischen Typ einer jungen Frau. Farbige Frauen, LGBTQIA+ und auch ältere Frauen sind buchstäblich unsichtbar in der Fantasie ausländischer Filmemacher und Medien.

Inwiefern ist diese blinde Referenz auf ein unrealistisches Ideal gefährlich für Frauen, die Paris von außen betrachten?

Damit wird ein unerreichbarer Lebensstandard vorgegeben, und nicht nur ein Schönheitsstandard. Dieses Thema beschäftigt mich in der Serie *The Realists*. Schau mal: Instagram wird von mehr als achthundert Millionen Menschen genutzt und die bekanntesten Instagram-Nutzer in Paris lassen sich alle in eine bestimmte Form pressen: sehr attraktiv, jung und mit einer bestimmten finanziellen Absicherung, die sich in der Kleidung, die sie tragen, und den Orten, die sie besuchen, zeigt. Das erzeugt doch einen doppelten Druck: Man muss perfekt und elegant sein, aber auch diese idealisierte Erfahrung mit dem Französisch-Sein haben, die tatsächlich für die meisten Menschen unerreichbar ist.

Offenbar lässt du dich von Klischees nicht täuschen. Welches Bild hattest du von der Pariserin, als du nach Paris gezogen bist?

Die Pariser Frauen, die mir sympathisch sind, sind Aktivistinnen und Vorreiterinnen, Pionierinnen in ihrem Beruf und haben keine Angst, gegen den Strom zu schwimmen, um gesellschaftliche Veränderungen zu bewirken. Frauen wie Simone de Beauvoir und Agnès Varda, mein ultimatives Rollenvorbild, die auch mit gut neunzig Jahren Filme und Kunstprojekte gemacht hat. Sie war neugierig auf das Leben, kreativ und talentiert und verteidigte die Rechte der Frauen. Beide Frauen überzeugten durch ihre Arbeit und nicht durch ihr Aussehen.

Dieser Film betrachtet die dunkle Seite der Werbebranche in Bezug auf die Globalisierung von Schönheit. Dein nächster Film hebt die Gefahren von sozialen Medien und Technologie hervor. Was möchtest du mit diesem Projekt erreichen?

Meine neues Projekt *The Realists* setzt da an, wo *The Illusionists* aufhört: Ich möchte die Illusionen über unsere schöne neue Welt aufbrechen. Bis vor wenigen Jahren haben die Menschen die herkömmlichen Medien viele Stunden lang konsumiert und sich gewünscht, genauso zu sein

wie die Berühmtheiten im Fernsehen, in Filmen und in Magazinen. Heute verbringen Menschen aller Generationen unzählige Stunden im Internet oder an ihren Smartphones. Sie vergleichen ihr Leben, aber auch das Leben ihrer Freunde und Nachbarn, die ihr Leben minutiös in den sozialen Medien offenlegen, mit dem Leben der Stars und Sternchen.

Alle haben Angst vor dem Vergleich. Genauso wie mit *The Illusionists* möchte ich zeigen, wie wichtig es ist, klug mit den Medien umzugehen: Alle Nutzer müssen die Marktkräfte verstehen, die hinter diesen Trends stehen. Und ich möchte eine Bewegung auslösen, die die Menschen ermutigt, ihre Gewohnheiten in Bezug auf Technologie genauer zu überdenken und bewusster zu gestalten. Überleg' doch mal: Eine kleine Gruppe junger, männlicher, meist weißer Ingenieure im Silicon Valley haben Tools erstellt, die von Milliarden von Menschen auf der ganzen Welt genutzt werden. Damit haben sie die Art und Weise, wie wir uns sozialisieren, wie wir arbeiten, wie wir unsere Freizeit verbringen und wie wir uns verabreden, komplett auf den Kopf gestellt. Ich möchte, dass die Menschen mehr über diese Plattformen nachdenken, über die Vorteile, aber auch über das, was wir verlieren, wenn wir virtuell mit der Welt kommunizieren. Ich habe den Film *The Realists* genannt, weil wir so viel gewinnen können, wenn wir echte, persönliche Kontakte mehr wertschätzen.

Kann Paris deiner Meinung nach zu einem Zentrum der Rebellion gegen bestehende Systeme werden, in denen Frauen ausgenutzt werden?

Ja, auf jeden Fall. Die Franzosen und Französinen stellen von Natur aus alles in Frage. Sie sind es gewohnt, für ihre Rechte zu kämpfen, und bewahren sich den Lebensstil, der ihnen lieb ist. Das alles braucht nur ein bisschen Zeit.

Gegenüberliegende Seite: Ein friedlicher, meditativer Ort. Elena Rossinis Lieblingsplatz im Jardin du Luxembourg mit Blick auf das Panthéon.



Zuhause in Paris

DEIN VON EINER FRAU GEFÜHRTES LIEBLINGSGESCHÄFT?

Ich liebe Berkeley Books of Paris. Dieser Laden für gebrauchte und seltene Bücher ist der Himmel auf Erden für Kreative. Die Inhaberin Phyllis Cohen, eine Amerikanerin in Paris, organisiert viele Lesungen und Konzerte und ließ sich von mir inspirieren, LEGO-Sonntage anzubieten!

WO HOLST DU DIR KREATIVE INSPIRATION?

Ich liebe das *Rive Gauche* und von meiner ersten Wohnung in Paris aus konnte ich zu Fuß zum Jardin du Luxembourg gehen, der für mich noch heute ein magischer Ort ist. Er ist luftiger und offener als andere Parks. Und einige Filme der Nouvelle Vague-Bewegung spielen dort – das ist doch toll!

WOHIN GEHST DU, WENN DU VERÄNDERUNG BRAUCHST?

Wenn ich eine andere Perspektive bekommen möchte, gehe ich über die Avenue d'Ivry im 13. Arrondissement. Hier fühlt sich alles anders an. Sie liegt in Chinatown, wo viele Chinesen, Vietnamesen, Laoten und Kambodschaner leben. Du findest hier unglaubliche Geschäfte und Restaurants, wie z. B. den Supermarkt Tang Frères – wirklich sehenswert.





PARIS: ADRESSEN VON UND FÜR FRAUEN

♡ LINDSEYS TIPPS

Kaffee, Backwaren und Leckereien

A L'ETOILE D'OR

30 Rue Pierre Fontaine, 75009

AKI BOUL ANGER

16 Rue Saint-Anne, 75001

BELLEVILLE BRÛLERIE

14 Rue Lally-Tollendal, 75019

BONESHAKER DOUGHNUTS

77 Rue d'Aboukir, 75002

BOUL ANGERIE MAMICHE

45 Rue Condorcet, 75009

32 Rue de Château d'Eau 75010

BROKEN BISCUITS

13 Avenue Parmentier, 75011

CAFÉ MÉRICOURT ♡

22 Rue de la Folie Méricourt, 75011

CONFITURE PARISIENNE ♡

17 Avenue Daumesnil, 75012

FOU DE PÂTISSERIE

45 Rue Montorgueil, 75002

36 Rue des Martyrs, 75009

HEXAGONE CAFÉ

121 Rue du Château, 75014

LA CAFÉOTHÈQUE

52 Rue de l'Hôtel-de-Ville, 75004

LA GAMBETTE À PAIN

86 Avenue Gambetta, 75020

MAISON ALEPH

20 Rue de la Verrerie, 75004

POILÂNE ♡

Mehrere Standorte; poilane.com

RÉPUBLIQUE OF COFFEE

2 Boulevard Saint-Martin, 75010

SECCO

31 Rue de Varenne, 75007

TÉLESCOPE CAFÉ

5 Rue Villedo, 75002

TEN BELLES BREAD

17–19 Rue Breguet, 75011

TORAYA

10 Rue Saint-Florentin, 75001

USED BOOK CAFÉ IM MERCI

111 Boulevard Beaumarchais, 75003

Mittag und Abendessen

BLEND HAMBURGER

Mehrere Standorte; blendhamburger.com

BONVIVANT

7 Rue des Écoles, 75005

CAFÉ DES MUSÉES

49 Rue de Turenne, 75003

CAFÉ LAI'TCHA

7 Rue du Jour, 75001

CAFÉ MARLY

93 Rue de Rivoli, 75001

COINSTOT VINO

26 bis Passage des Panoramas, 75002

DOUBLE DRAGON

52 Rue Saint-Maur, 75011

ÉLÉMENTAIRE

38 Rue Léopold Bellan, 75002

HOLYBELLY

5 und 19 Rue Lucien Sampaix, 75010

KUNITORAYA

1 Rue Villédo, 75002

Vorherige Seite: Der zauberhafte Blick aus dem Fenster der Wohnung von Ajiri Aki auf das 11. Arrondissement. *Gegenüberliegende Seite:* Illustratorin Eliane Cheung füllte Skizzenbücher randvoll mit interessanten Orten und empfehlenswerten Lokalen.



512 CHROMOXID GRÜN STIF SCHMINCKE HERBADM	515 GRÜNDLIV SCHMINCKE HERBADM	674 BURAT SIENNA WERN	645 CAPUT MOLTUUM SCHMINCKE HERBADM	696 RUBENT UMBER WERN	623 GERIA F-RADUN SCHMINCKE HERBADM	ELFENBEIN SCHWARZ SCHMINCKE HERBADM
--	-----------------------------------	--------------------------	--	--------------------------	--	--

WOOD



granola
+++
(3€)
pomme, vanille, noix
caramel, myrtille,
gros oignons



Ceana de Pistorca
(souf de Galice silié)
+++



artichaut
calico
+++



gelée de mandarin



Carte Blanche (soir)
(65€ xs.)
pommes de terre frites
du bois de bête,
crème crue +++
THURSDAY
April
30



mission
fruitée
à la vanille,
fleurs de sureau
+++
(3,5€)



sabayon au
Beaufort

cochon
Kombu
++++



Thé vert
++



salmon
seiche
magrettes
maigré



Sauce
soja



risotto
truffes
(michet)

Sauce d'orties et
d'ail de cure ++++

Caillé
de chèvre
à la fleur



turbot
+++

Concombre
baillé

Salicorne

Kéve
d'ome kan
à base au
Laitier

Menu Midi
Sashimi
(12 tranches
de poisson)
14,50€



poulet du
Patis de la
Salette

remblaise
(bas, romarin)
mariné à
l'ail

Concombre
baillé



Sorbet
Praline
+++



tarte au citron
santons, chantilly
Caramel au beurre salé
++++

KOYA

SEPTIME

MICRON 005 QUALITÉ D'ARCHIVAGE

LA DAME DE PIC

20 Rue du Louvre, 75001

LA MARINA

8 Rue du Château Landon, 75010

LAO SIAM

49 Rue de Belleville, 75019

LE BARATIN

3 Rue Jouye-Rouve, 75020

LE CHATEAUBRIAND

129 Avenue Parmentier, 75011

LE RIGMAROLE

10 Rue du Grand Prieuré, 75011

LE SERVAN

32 Rue Saint-Maur, 75011

LES GRANDS VERRES

13 Avenue du Président Wilson, 75016

LIZA

14 Rue de la Banque, 75002

MA COCOTTE

106 Rue des Rosiers, 93400

MAR'CO

4 Rue de la Sourdière, 75001

MARTIN

24 Boulevard du Temple, 75011

MOKONUTS

5 Rue Saint-Bernard, 75011

MÛRE

6 Rue Saint-Marc, 75002

MUSCOVADO

1 Rue Sedaine, 75011

PEONIES

81 Rue du Faubourg-Saint-Denis, 75010

RACINES PARIS ♡

8 Passage des Panoramas, 75002

SEPTIME

80 Rue de Charonne, 75011

TANNAT

119 Avenue Parmentier, 75011

TAVLINE

25 Rue du Roi de Sicile, 75004

VERJUS

52 Rue de Richelieu, 75001

(V)IVRE

3 Rue de la Michodière, 75002

60 Rue de Lancry, 75010

WILD & THE MOON

19 Place du Marché Saint-Honoré, 75001

YAM'TCHA

121 Rue Saint-Honoré, 75001

*Bars, Cafés und Cocktails***AUX DEUX AMIS**

45 Rue Oberkampf, 75011

BAR HEMINGWAY (HÔTEL RITZ PARIS)

15 Place Vendôme, 75001

BISOU

15 Boulevard du Temple, 75003

CANDELARIA

52 Rue de Saintonge, 75003

COMBAT

63 Rue de Belleville, 75019

LA CAVE À MICHEL

6 Rue Sainte-Marthe, 75010

LA COLONIE

128 Rue Lafayette, 75010

LA FONTAINE DE BELLEVILLE

31–33 Rue Juliette Dodu, 75010

LE MARY CELESTE

1 Rue Commines, 75003

LE PAVILLON PUEBLA

39 Avenue Simon Bolivar, 75019

LE PETIT FER À CHEVAL

30 Rue Vieille du Temple, 75004

LE PICK CLOPS

16 Rue Vieille du Temple, 75004

LE ROYAL MONCEAU

37 Avenue Hoche, 75008

ROSA BONHEUR SUR SEINE

Port des Invalides, 75007

VERJUS BAR À VINS

47 Rue de Montpensier, 75001

Buchhandlungen

7L

7 Rue de Lille, 75007

ARTAZART ♡

83 Quai de Valmy, 75010

BERKELEY BOOKS OF PARIS

8 Rue Casimir Delavigne, 75006

CHANTELIVRE

13 Rue de Sèvres, 75006

ESPACE DES FEMMES

35 Rue Jacob, 75006

ICI LIBRAIRIE ♡

25 Boulevard Poissonnière, 75002

LA PROCURE

3 Rue de Mézières, 75006

L'ECUME DES PAGES

174 Boulevard Saint-Germain, 75006

SHAKESPEARE AND COMPANY

37 Rue de la Bûcherie, 75005

VIOLETTE AND CO

102 Rue de Charonne, 75011

Blumenläden

DÉSIRÉE ♡

5 Rue de la Folie Méricourt, 75011

RACINE

198 Boulevard Voltaire, 75011

VERTUMNE

12 Rue de la Sourdière, 75001

Kinos

L'ESCURIAL

11 Boulevard de Port-Royal, 75013

LE CHAMPO

51 Rue des Écoles, 75005

LOUXOR

170 Boulevard de Magenta, 75010

MK2 QUAI DE SEINE & QUAI DE LOIRE

14 Quai de la Seine, 75019

7 Quai de la Loire, 75019

Märkte, Lebensmittelgeschäfte und Käsereien

BARTHÉLÉMY ♡

51 Rue de Grenelle, 75007

MAISON PLISSON

93 Boulevard Beaumarchais, 75003

35 Place du Marché Saint-Honoré, 75001

MARCHÉ D'ALIGRE

Place d'Aligre, 75012

PASSAGE BRADY

46 Rue du Faubourg Saint-Denis, 75010

TAKA & VERMO

61 bis Rue du Faubourg-Saint-Denis, 75010

TANG FRÈRES

48 Avenue d'Ivry, 75013 (ursprünglicher Standort)

TERROIRS D'AVENIR

3, 6, 7, 8 Rue du Nil, 75002

VT CASH & CARRY

11–13 Rue Cail, 75010

Shopping

BRAND BAZAAR

33 Rue de Sèvres, 75006

EMMANUELLE ZYSMAN

81 Rue des Martyrs, 75018

FAUBOURG 43

43 Rue du Faubourg-Saint-Martin, 75010

GALERIES LAFAYETTE

40 Boulevard Haussmann, 75009

JAMINI ♡

10 Rue Notre Dame de Lorette, 75009

10 Rue du Château d'Eau, 75010

LE BON MARCHÉ

24 Rue de Sèvres, 75007

L'OFFICINE UNIVERSELLE BULY

6 Rue Bonaparte, 75006

45 Rue de Saintonge, 75003

MAKE MY LEMONADE

61 Quai de Valmy, 75010

MAMZ'ELLE SWING
35 bis Rue du Roi de Sicile, 75004

MANSAYA
49 Rue Léon Frot, 75011

MARCHÉ AUX PUCES
93400 Saint-Ouen

NELLY WANDJI
93 Rue du Faubourg-Saint-Honoré, 75008

SÉZANE ♡
1 Rue Saint-Fiacre, 75002

YUME STORE ♡
50 Rue Jean-Pierre Timbaud, 75011

Wellness und Fitness

BAN SABAÏ
12 Rue de Grenelle, 75004

BOXER INSIDE
81 Boulevard Masséna, 75013

CALMA PARIS
15 Rue Dauphine, 75006

CENTRE DE DANSE DU MARAIS
41 Rue du Temple, 75004

CHEZ SIMONE
226 Rue Saint-Denis, 75002

**CLUB POPULAIRE ET SPORTIF
(CPS 10)**
www.cps10.fr

DYNAMO
Mehrere Standorte; dynamo-cycling.com

LADDA
32 Rue de Paradis, 75010

MACCABI PARIS
70 Rue René Boulanger, 75010

MH COIFFURE
15 Rue Boissy d'Anglas, 75008

MOLITOR
8 Avenue de la Porte Molitor, 75016

**PISCINE GEORGES HERMANT
(STÄDTISCHES SCHWIMMBAD)**
8-10 Rue David d'Angers, 75019

**PISCINE PONTOISE
(STÄDTISCHES SCHWIMMBAD)**
19 Rue de Pontoise, 75005

REFORMATION PILATES ♡
175 Rue du Temple, 75003

STELLA CENTRE DE BEAUTÉ INDIEN
27 Rue Philippe de Girard, 75010

Kunst und Kultur

APPARTEMENT
appartement-27bis.com

ARTS FACTORY
27 Rue de Charonne, 75011

BIBLIOTHÈQUE DE LA SORBONNE
17 Rue de la Sorbonne, 75005

**BIBLIOTHÈQUE FRANÇOIS
MITTERAND**
Quai François Mauriac, 75013

**BIBLIOTHÈQUE MARGUERITE
DURAND**
79 Rue Nationale, 75013

CARREAU DU TEMPLE
2 Rue Perrée, 75003

FOLIES BERGÈRES
32 Rue Richer, 75009

FONDATION CARTIER
261 Boulevard Raspail, 75014

GALERIE MIRANDA
21 Rue du Château d'Eau, 75010

JEU DE PAUME
1 Place de la Concorde, 75008

JM VIDEO
121 Avenue Parmentier, 75011

L'ATELIER DES LUMIÈRES
38 Rue Saint-Maur, 75011

LA CIGALE
120 Boulevard de Rochechouart, 75018

L'OPÉRA PALAIS GARNIER
8 Rue Scribe, 75009

**LE CITÉ DES SCIENCES ET DE
L'INDUSTRIE**

30 Avenue Corentin-Cariou, 75019

LE LOUVRE

Rue de Rivoli, 75001

MUSÉE DE LA VIE ROMANTIQUE ♡

16 Rue Chaptal, 75009

MUSÉE D'ORSAY

1 Rue de la Légion d'Honneur, 75007

MUSÉE DES ARTS DÉCORATIFS

107 Rue de Rivoli, 75001

MUSÉE DES ARTS ET MÉTIERS

60 Rue Réamur, 75003

MUSÉE DU QUAI BRANLY

37 Quai Branly, 75007

MUSÉE JACQUEMART-ANDRÉ

158 Boulevard Haussmann, 75008

MUSÉE RODIN

77 Rue de Varenne, 75007

**PALAIS DE LA DÉCOUVERTE
(GRAND PALAIS)**

Avenue Franklin Delano Roosevelt, 75008

PALAIS DE TOKYO

13 Avenue du Président Wilson, 75016

SLOW GALERIE ♡

5 Rue Jean-Pierre Timbaud, 75011

THÉÂTRE DE POCHE-MONTPARNASSE

75 Boulevard du Montparnasse, 75006

THÉÂTRE DU CHÂTELET

2 Rue Edouard Colonne, 75001

Spaziergänge

BOIS DE VINCENNES

46 Route de la Pyramide, 75012

COUR DES PETITES ÉCURIES, 75010

**DOMAINE NATIONAL DU
PALAIS-ROYAL**

8 Rue Montpensier, 75001

LES BERGES DE SEINE

Rechtes Ufer: vom Pont Neuf zum Pont de Sully;
Bassin de l'Arsenal

Linkes Ufer: vom Pont de l'Alma zum Pont Royal

THE BRIDGES OF PARIS

Pont Neuf

Pont des Arts

Pont Alexandre III

JARDIN DU LUXEMBOURG

Place Edmond Rostand, 75006

PARC ANDRÉ-CITROËN

2 Rue Cauchy, 75015

PARC DES BUTTES-CHAUMONT

1 Rue Botzaris, 75019

PARC MONCEAU

35 Boulevard de Courcelles, 75008

PLACE DU TROCADÉRO, 75016

PORTE DE CHOISY, 75013

TUILERIENGÄRTEN

113 Rue de Rivoli, 75001

Mehrzweckräume und Zentren

GROUND CONTROL ♡

81 Rue du Charolais, 75012

**GUINGUETTE LA JAVELLE
(FRÜHJAHR/SOMMER)**

Port Javel Bas, 75015

LES CANAUX

6 Quai de la Seine, 75019

LES GRANDS VOISINS

74 Avenue Denfert-Rochereau, 75014

PALAIS DE LA FEMME

94 Rue de Charonne, 75011

STATION F

55 Boulevard Vincent Auriol, 75013

SUPER CAFÉ

16 Rue de Fontarabie, 75020



DANKSAGUNG

EINE EMOTIONALE UND ERLEUCHTENDE REISE – so lassen sich die Recherche und das Schreiben dieses Buches am besten beschreiben. Ich bin allen Frauen, die mir ihre wertvolle Zeit geschenkt und das Werk damit ermöglicht haben, ewig dankbar. Vielen Dank an meine Agentin Judy Linden von Stonesong. Du hast seit unserem ersten Gespräch an dieses Projekt geglaubt und immer verstanden, was ich erreichen wollte. Danke an Laura Dozier, meine Verlegerin, die mich immer mit aufschlussreichen Kommentaren unterstützt, immer das Ziel vor Augen behalten und mich bei jedem Schritt unterstützt hat. Es ist ein Traum, mit dir zu arbeiten! Und an Joann Pai, *ma meuf*, dass du mich auf diesem Abenteuer begleitet hast. Deine außergewöhnlichen Fotos erwecken dieses Buch zum Leben! Ich danke dir für deine Geduld, deinen Humor und deine Freundschaft. *Un grand merci* an Agathe Singer, deren Illustrationen die Botschaft des Buches herausheben und mich jedes Mal zum Lachen bringen, und an die Designerin Sarah Gifford, die wusste, wie ich mir meinen Traum vom Buch vorstellte. An meine beste Freundin Lauren Degeorge: Ohne deine Klugheit, deine unermüdliche Unterstützung, deine Liebe und deine Tipps wäre ich heute nicht da, wo ich bin. Du rufst mich an, wenn ich es brauche, und holst immer das Beste aus mir heraus. Dieses Buch ist für dich!

Danke an meine Tramuta-Familie und meine Freunde, nahe und ferne, alte und neue. Ihr besucht mich, berätet mich und lasst mich meine Ideen verwirklichen: Lisa Higgins, Sara Lieberman, Amy Feezor, Guy Griffin, Alice Cavanagh, Frank Barron, James Rose, Jane Bertch, Lauren Collins, Elle McClelland, Benoît Santiard, Bryan Pirolli, Jesse Morgan, Nichole Robertson, Amy Verner, Charli James, Jackie Kai Ellis, Roxy Matiz, Jeremy Schuster, Amy Thomas, David Santori, Jamie Varon, Elizabeth Mazz Hanna, Rebekah Peppler, Yasmine Khatib, Emily Petrone, Amber Cooper, Charissa Fay, Pat Fay, Cody Delistraty, Will Taylor, Marisa Lenger, Jake Cigainero, Anne Ditmeyer, Marisa Williams, Sophie Peyrard und Julie Bloom.

Mein besonderer Dank gilt Lauren Collins, Erin Alweiss, Shelly Porges, Ariel Pasternak, Sophie Peyrard, Amy Serafin, Clémence Pène und Katinka Sarkozy dafür, dass sie mich den Frauen in diesem Buch so offenherzig vorgestellt haben.

Und ich danke Cédric, Leo und Charlie, *ma petite famille*: Danke für alle Gespräche, die Küsse und Umarmungen, das entspannende Schnurren und das endlose Mutmachen. Ich liebe euch.

Gegenüberliegende Seite: C'est moi, wie ich zur Vorbereitung dieses Buches mit der Fotografin Joan Pai durch das 2. Arrondissement spaziere.

FUSSNOTEN

EINLEITUNG

- 1 Eliza Brooke, »How to Sell a Billion-Dollar Myth Like a French Girl«, *Vox*, 5. Juli 2017, letzter Zugriff am 3. Januar 2018, <https://www.vox.com/2017/7/5/15880176/how-to-french-girl-style-beauty>.
- 2 Emmanuelle Retailaud-Bajac, »Entre chic et chien: les séductions de la Parisienne, de Jean-Jacques Rousseau à Yves Saint-Laurent«, *Genre, sexualité et sociétés*, Nr. 10 (Herbst 2013), <http://gss.revues.org>.
- 3 Anne Vermes, »Aristide et Marguerite Boucicaut, Fondateurs du Bon Marché: Ils ont Invente le Commerce Moderne«, *Capital*, 1. Juni 2018, letzter Zugriff am 5. Dezember 2018, <https://www.capital.fr/votre-carriere/aristide-et-marguerite-boucicaut-fondateurs-du-bon-marche-ils-ont-invente-le-commerce-moderne-1290738>.
- 4 Emmanuelle Retailaud-Bajac, »Entre chic et chien: les séductions de la Parisienne, de Jean-Jacques Rousseau à Yves Saint-Laurent«, *Genre, sexualité et sociétés*, Nr. 10 (Herbst 2013), <http://gss.revues.org>.
- 5 Chimamanda Ngozi Adichie, »The Danger of a Single Story«, *Ted.com*, 2009, letzter Zugriff am 6. Februar 2019, https://www.ted.com/talks/chimamanda_adichie_the_danger_of_a_single_story/transcript?language=en.
- 6 Ein Verweis auf die Umbruchphase der Bürgerunruhen in Frankreich im Mai 1968. Es gab Straßenschlachten, Massenproteste und landesweite Streiks, an denen Studierende der Universitäten, Arbeiter, Intellektuelle und die Feministinnen der nächsten Generation teilnahmen.

VORBEMERKUNG:

EIN KULTURELLER LEITFADEN

- 7 Joan Wallach Scott, *The Politics of the Veil* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 2007), 98.
- 8 Idem, 88.
- 9 Adrien Favell, *Philosophies of Integration* (Basingstoke, UK: Palgrave Macmillan, 2001), 42.
- 10 Joan Wallach Scott, *The Politics of the Veil* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 2007), 11.
- 11 Rachel Donadio, »The Meaning of France's March Against Anti-Semitism«, *The Atlantic*, 29. März 2018, letzter Zugriff am 2. Februar 2019, <https://www.theatlantic.com/international/archive/2018/03/the-murder-of-mireille-knoll-in-france-might-be-the-last-straw-for-french-jews/556796>.
- 12 Celestine Bohlen, »France Fears Becoming Too ›Anglo-Saxon‹ in its Treatment of Minorities,« *New York Times*, 19. September 2016, letzter Zugriff am 2. August 2018, <https://www.nytimes.com/2016/09/20/world/europe/france-minorities-assimilation.html>.
- 13 Elizabeth Zerofsky, »Can a New Generation in the Banlieues Change French Politics?« *New York Times Magazine*, 7. Juni 2017, letzter Zugriff am 22. Mai 2019, <https://www.nytimes.com/2017/06/07/magazine/can-a-new-generation-in-the-banlieues-change-french-politics.html>.
- 14 Ausgenommen der gesetzmäßig durch Wissenschaftler und Statistiker durchgeführten Studien mit anonymen Teilnehmern (gemäß CNI, *Commission nationale de l'informatique et des libertés*).

Gegenüberliegende Seite: Retro-Stimmung beim Pavillon Puebla im Buttes-Chaumont Park.

PHOTOS

**FOTO
AUTOMAT**

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

4
POSES
DIFFERENTES

3€

INSTRUMENTI DELLA SOCIETÀ D'INGEGNERIA ITALIANA S.p.A. - 20138 Sesto San Giovanni (MI) - ITALIA

- 15 Zack Beauchamp, »Trevor Noah's Feud with France Over Race, Identity and Africa, Explained«, *Vox*, 19. Juli 2018, letzter Zugriff am 25. Januar 2019, <https://www.vox.com/policy-and-politics/2018/7/19/17590302/trevor-noah-france-french-ambassador-araud-world-cup>.
- 16 Joan Wallach Scott, *The Politics of the Veil* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 2007), 13.
- 17 Alana Lentin and Valerie Amiraux, »François Hollande's Misguided Move: Taking ›Race‹ out of the Constitution«, *The Guardian*, 12. Februar, 2013, letzter Zugriff am 10. Januar 2019, <https://www.theguardian.com/commentsfree/2013/feb/12/francois-hollande-race-french-constitution>.
- 18 Rokhaya Diallo, »France's Dangerous Move to Remove ›Race‹ from Its Constitution«, *Washington Post*, 13. Juli 2018, letzter Zugriff am 10. Januar 2019.
- 19 Siehe Fußnote 15.
- 20 Grégory Pierrot, »Fear of a Black France«, *Africa Is a Country*, 8. Juli 2018, letzter Zugriff am 10. August 2018, <https://africasacountry.com/2018/07/fear-of-a-black-france>.
- 21 Crystal M. Fleming, *How to Be Less Stupid About Race: On Racism, White Supremacy, and the Racial Divide* (Boston: Beacon Press), 14.
- 22 Catherine Millet et al., »Nous défendons une liberté d'importuner, indispensable à la liberté sexuelle«, *Le Monde*, 9. Januar 2018.
- 23 Serene J. Khader, *Decolonizing Universalism: A Transnational Feminist Ethic* (New York: Oxford University Press, 2019), 79.
- 24 Jane Kramer, »Against Nature«, *The New Yorker*, 25. Juli 2011.
- 25 Rebecca Amsellem, *Les Glorieuses: Chroniques d'une Feministe* (Paris: Editions Hoebeker, 2018), 98.

Aktivistinnen

ELISA ROJAS

- 26 «Hausse du taux du chômage des personnes handicapées», Sénat.fr, 11. Januar 2018, <https://www.senat.fr/questions/base/2017/qSEQ171102160.html>.
- 27 Andrew Grim, »Sitting-In for Disability Rights: The Section 504 Protests of the 1970s«, *Smithsonian*, 8. Juli 2015, letzter Zugriff am 10. November 2018, <http://americanhistory.si.edu/blog/sitting-disability-rights-section-504-protests-1970s>.
- 28 Romaric Godin, »Stéphane Peu: ›La loi ELAN est une régression totale pour les personnes handicapées‹«, *Mediapart*, 26. Oktober 2018, letzter Zugriff am 9. November 2018, <https://www.mediapart.fr/journal/france/261018/stephane-peu-la-loi-elan-est-une-regression-totale-pour-les-personnes-handicapees?onglet=full>.
- 29 «Observations préliminaires de la Rapporteuse spéciale sur les droits des personnes handicapées, Mme Catalina Devandas-Aguilar au cours de sa visite en France, du 3 au 13 octobre 2017,« Nations Unies Droits de l'Homme, letzter Zugriff am 16. Juni 2019, <https://www.ohchr.org/FR/NewsEvents/Pages/DisplayNews.aspx?NewsID=22245&LangID=F>.

ROKHAYA DIALLO

- 30 Quinn Slobodian, »Trump, Populists and the Rise of Right-Wing Globalization«, *New York Times*, 22. Oktober 2018, letzter Zugriff am 6. April 2019, <https://www.nytimes.com/2018/10/22/opinion/trump-far-right-populists-globalization.html>.
- 31 »Enquête sur l'accès aux droits, Volume I: Relations Police / Population; le cas des contrôles d'identité«, *Défenseur des Droits*, Januar 2017, letzter Zugriff am 1. Februar 2019, https://www.defenseurdesdroits.fr/sites/default/files/atoms/files/rapport-enquete_relations_police_population-20170111_1.pdf.

- 32 Rokhaya Diallo, »A student leader is the latest victim of France's obsession with the hijab«, *The Guardian*, 28. Mai 2018, letzter Zugriff am 28. Dezember 2018, <https://www.theguardian.com/commentisfree/2018/may/28/union-leader-maryam-pougetoux-france-hijab>.

CLÉMENCE ZAMORA CRUZ

- 33 «Trans Day of Remembrance 2018 Press Release: 369 reported murders of trans and gender-diverse people in the last year«, TMM, 12. November 2018, letzter Zugriff am 5. April 2019, <https://transrespect.org/en/tmm-update-trans-day-of-remembrance-2018>.
- 34 Zamora Cruz weist zudem darauf hin, dass es heute zwar immer mehr Kinderpsychiater gibt, die sich auf Transsexualitätsprobleme spezialisiert haben, aber die Wartezeiten für einen Termin können immer noch bis zu einem Jahr dauern. Das ist für einen Menschen oder eine Familie in der Krise einfach zu lang.
- 35 Die Zahlen stammen von der National Coalition for the Homeless, <http://nationalhomeless.org/issues/lgbt>.
- 36 Deborah Schembri, »Discrimination Against Transgender People in Europe«, *Council of Europe Report from the Committee on Equality and Non-Discrimination*, 2. April 2015, <https://www.refworld.org/pdfid/55b241e24.pdf>.
- 37 Alexis Patri, »La Souffrances des Ados Trans en France«, *Slate*, 10. Januar 2017, letzter Zugriff am 26. Januar 2019, <http://www.slate.fr/story/133997/enfants-trans-integration-france>.
- 38 Amar Toor, »Transgender people no longer required to undergo sterilization in France«, *The Verge*, 14. Oktober 2016, letzter Zugriff am 26. Januar 2019, <https://www.theverge.com/2016/10/14/13283086/transgender-law-france-sterilization-gender-change>.
- 39 Siehe Fußnote 38.

Kunstschaffende

ELENA ROSSINI

- 40 Dr. Stacy L. Smith et al., »Inclusion in the Director's Chair: Gender, Age & Race of Directors Across 1,200 Top Films from 2007 to 2018«, USC Annenberg Inclusion Initiative, Januar 2019, <http://assets.uscannenberg.org/docs/inclusion-in-the-directors-chair-2019.pdf>, 9–15.

INNA MODJA

- 41 Aboubacar Dicko, »Mali: l'excision, un business lucratif ... pour les féticheurs aussi«, *Jeune Afrique*, 5. Oktober 2017, letzter Zugriff am 5. April 2019, <https://www.jeuneafrique.com/480695/societe/mali-lexcision-un-business-lucratif-pour-les-feticheurs-aussi>.

Innovatorinnen

ANNE HIDALGO

- 42 Climate 100: The World's Most Influential People in Climate Policy, *Apolitical*, 2019 Ranking, <https://apolitical.co/lists/most-influential-climate-100>.
- 43 Michael J. Coren, »Nine countries say they'll ban internal combustion engines. So far, it's just words«, *Quartz*, 7. August 2018, letzter Zugriff am 20. Mai 2019, <https://qz.com/1341155/nine-countries-say-they-will-ban-internal-combustion-engines-none-have-a-law-to-do-so>.
- 44 Laura Bliss, »The Automotive Liberation of Paris«, *CityLab*, 19. Januar 2018, letzter Zugriff am 22. Mai 2019, <https://www.citylab.com/transportation/2018/01/the-automotive-liberation-of-paris/550718>.
- 45 Solène Cordier and Isabelle Rey-Lefebvre, »Face à la mendicité des enfants roms, les ›échecs‹ et les ›belles réussites‹ de la Mairie de Paris«, *Le Monde*, 29. April 2019.
- 46 Lauren Bastide, interview with Anne Hidalgo, *La Poudre*, November 1, 2018, <https://www.nouvellesecoutes.fr/la-poudre>.
- 47 Marianne Mairesse, »Anne Hidalgo, femme forteresse«, *Marie Claire*, Juli 2018, 111.

- 48 Alexander M. Toledano, »Sharing Paris: The Use and Ownership of a Neighborhood, Its Streets and Public Spaces, 1950–2012« (PhD diss., University of California, Berkeley, 2012).
- 49 «Le Vrai du Faux: idées reçues sur la voiture à Paris», *Paris.fr*, 7. September 2017, <https://www.paris.fr/actualites/a-paris-seuls-22-des-conducteurs-ont-reellement-besoin-d-un-vehicule-3876>.

CHRISTELLE DEL ARUE

- 50 Ekaterina Walter, »The top 30 statistics you need to know when marketing to women«, *The Next Web*, 24. Januar 2012, letzter Zugriff am 9. April 2019, <https://thenextweb.com/socialmedia/2012/01/24/the-top-30-stats-you-need-to-know-when-marketing-to-women>.
- 51 The 3% Movement, <https://www.3percentmovement.com/mission>.
- 52 «Image des femmes dans la publicité télévisée: les décalages et stéréotypes persistent», Conseil Supérieur de l'Audiovisuel (CSA), 31. Oktober 2017, letzter Zugriff am 9. April 2019, <https://www.csa.fr/Proteger/Droits-des-femmes/Mediatiser-le-sport-feminin/Image-des-femmes-dans-la-publicite-televisee-les-decalages-et-stereotypes-persistent>.
- 53 Gender Equality Measure™ (GEM™), <https://seeher.com/gender-equality-measure>.

SARAH ZOUAK

- 54 «Rapport 2019 Du CCIF», CCIF – *Collectif contre l'islamophobie en France*, 15. März 2019, www.islamophobie.net/en/2019/03/15/rapport-2019-du-ccif.

Das Bild der Pariserin

- 55 Seit 2013 heißt die Gruppe Kering.
- 56 Mona Chollet, *Beauté Fatale: les Nouveaux Visages d'une Alienation Feminine* (Paris: Éditions La Découverte, 2012) 13–14.
- 57 Idem, 14.
- 58 Idem, 221.
- 59 Anne Sogno, »Baromètre de la diversité du CSA: les chaînes peuvent mieux faire«, *TéléObs*, 10. Januar 2019, letzter Zugriff am 28. Januar 2019, <https://www.nouvelobs.com/tv/20190110.OBS10362/barometre-de-la-diversite-du-csa-la-representation-de-la-population-a-la-television-reste-assez-eloignee-de-la-realite.html>.
- 60 Aïssa Maïga, *Noire n'est pas mon métier* (Paris: Éditions du Seuil, 2018), 9.
- 61 Idem, 21.
- 62 Hua Hsu, »Crazy Rich Asians and the End Point of Representation«, *The New Yorker*, 20. August 2018.
- 63 Grace Ly, »Pourquoi Crazy Rich Asians Ne Changera Rien en France«, *La Petite Banane*, 21. August 2018, letzter Zugriff am 22. Mai 2019, <http://lapetitebanane.com/index.php/2018/08/21/pourquoi-crazy-rich-asians-ne-changera-rien-en-france>.
- 64 Jennifer Padjemi, Les Lesbiennes, *Femmes Invisibles?*, interview with Marie Kirschen, *Miroir Miroir*, podcast audio, 25. Dezember 2018 <https://www.binge.audio/les-lesbiennes-femmes-invisibles>.
- 65 «Les 1000 de la Presse Française 2018 (6eme Edition)«, *Press'Edd*, 20. Dezember 2018, letzter Zugriff am 9. April 2019, <https://www.edd.fr/les-1000-de-la-presse-francaise-2018-6eme-edition>.
- 66 Les Expertes, <https://expertes.fr/le-projet>.

Muttersein

- 67 Diksha Basu, »Rebranding Motherhood«, *New York Times*, 10. August 2018, letzter Zugriff am 5. Februar 2019, <https://www.nytimes.com/2018/08/10/well/rebranding-motherhood.html>.
- 68 Im Vergleich dazu ist die sogenannte Elternzeit in den USA noch nicht obligatorisch und es gibt für diese Art der staatlichen Unterstützung für junge Mütter keinen weiteren Vergleich.
- 69 Lynda Gratton, »It's Time to Make Paternity Leave Work«, *MIT Sloan Management Review*, 8. Januar 2019, letzter Zugriff am 5. Februar 2019, <https://sloanreview.mit.edu/article/its-time-to-make-paternity-leave-work/>
- 70 Die USA sind auch Vorreiter im Zugang zu IVF für die LGBTQ-Gemeinschaft und zudem »Pionier im Einfrieren von Eizellen«.
- 71 Charis Thompson, »IVF Global Histories, USA: Between Rock and a Marketplace«, *Reproductive Biomedicine & Society Online 2* (Juni 2016): 128–35, <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S2405661816300235>.
- 72 Pauline Delage, *Droits des Femmes, Tout Peut Disparaître* (Paris: Editions Hoebeke, 2018), 98.

Visionärinnen

RAHAF HARFOUSH

- 73 Harfoush ist außerdem Autorin des *New Times*-Bestsellers *The Decoded Company*, sowie von *Hustle & Float: Reclaim Your Creativity and Thrive in a World Obsessed with Work*, das 2019 veröffentlicht wurde.

KAT BORLONGAN

- 74 »Abgänge« steht hier für erfahrene Mitarbeiter, die aufgrund einer Unternehmensveräußerung oder eines Verkaufs der Anteile von Gründern oder Investoren ausscheiden.

NIDA JANUSKIS

- 75 Ania Nussbaum, »Air France to Name Its First Female Chief Executive Officer«, *Bloomberg*, 12. Dezember 2018, letzter Zugriff am 7. April 2019, <https://www.bloomberg.com/news/articles/2018-12-12/air-france-is-said-to-name-its-first-female-chief-executive>.



© 2020 Midas Collection
ISBN 978-3-03876-170-9

Herausgeber: Gregory C. Zäch
Übersetzung: Martina Panzer
Lektorat/Korrektorat: Friederike Römhild
Layout: Ulrich Borstelmann
Cover: Stefan Hilden

Midas Verlag AG
Dunantstrasse 3
CH 8044 Zürich
www.midas.ch

Text © 2020 Lindsey Tramuta
Fotos © 2020 Joann Pai (Foto von Anne Hidalgo © Henri Garat)
Illustrationen © 2020 Agathe Singer

Die englische Originalausgabe wurde 2020 unter dem Titel »The New Parisienne« bei Abrams, New York veröffentlicht. Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH.

Die deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar unter: <http://www.dnb.de>

All rights reserved. Printed in Europe.



LINDSEY TRAMUTA ist die Autorin von »The New Paris« sowie des erfolgreichen Blogs »Lost in Cheeseland«. Sie schreibt außerdem für die New York Times, Condé Nast Traveller, Afar Magazine und Fortune über die französische Kultur und den Lifestyle in Paris. Über die Themen in diesem Buch spricht sie auch in ihrem beliebten Podcast »The New Paris«.

La Parisienne

Das klassische Bild der Pariserin – einer schlanken, schönen, immer modisch perfekt gekleideten französischen Frau – befeuert unsere Fantasie seit Jahrzehnten, wenn nicht Jahrhunderten. Lindsey Tramuta lüftet endlich den Schleier vom Mythos der Pariserin und zeigt, wie die Bewohnerinnen der Stadt an der Seine wirklich sind – in ihrer wunderbaren und strahlenden Vielseitigkeit und Modernität.

Lindsey Tramuta stellt 50 spannende und inspirierende Aktivistinnen, Kreative, Lehrerinnen, Visionärinnen und Trendsetterinnen vor und beschreibt in diesem Buch ein Paris, das zu einem kulturellen Zentrum femininer Macht erblüht. Sie zeigt uns ihre Lieblingsorte, von Frauen geführte Geschäfte und Unternehmen, in dieser immer wieder faszinierenden Stadt, darunter Läden, Parks, Bistros, Cocktail-Bars und vieles mehr. Dabei ist ein detailreiches und gut recherchiertes Porträt dieser Metropole entstanden. *La Parisienne* zeigt, welch außergewöhnliches Gesicht die Frauen ihrer bewegten, unwiderstehlichen Heimatstadt geben.

»*La Parisienne* ist eine Chronik der lebensfrohen, progressiven und innovativen Frauen einer Stadt, die Tramuta ins Herz geschlossen und wirklich verstanden hat.

LOREEN COLLINS, BESTSELLERAUTORIN

»Dieses Buch ist ein Schatz: Es räumt mit dem abgedroschenen Klischee der weißen und dünnen Pariserin auf.«

AIDA ALAMI, AUTORIN BEI DER NEW YORK TIMES

»Lindsey Tramuta ist eine genaue und sensible Beobachterin sowie Kommentatorin des zeitgenössischen Frankreich, außerdem ist sie eine knallharte Feministin.«

LAUREN ELKIN, AUTORIN VON FLÂNEUSE

